Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

15.06.1940 (Nr. 162)

Visual Library

Erscheint 1mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2,30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2,30 RM (einschl. 28,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf. Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272. Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr.: 5 41 21, Nachtr. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr, Schriftleitung: Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für kleine Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen Preisliste 9 Nachlaßstaffel C. Für Anzeigen durch den Fernsprecher keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr. Geschäftsstellen: In Bremen: Am Geeren Nr. 6/8. Fernspr. 5 41 21. Nachtruf und sonntags: Fernsprecher 5 11 15; Obernstraße 86. Fernspr. 5 41 21. In Syke: Mühlendamm Nr. 2.

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 162 / 10. Jahrgang — Sonnabend, 15. Juni 1940 — Einzelpreis 15 Rpf.

Frankreichs Hauptstadt in deutscher Hand!

Völliger Zusammenbruch der französischen Front zwischen Ärmelkanal und Maginotlinie / Auch Le Havre gefallen / Frontalangriff an der Saarfront / Vorstoß in den Argonnen / Höhe 304 genommen

Führerhauptquartier, 14. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Der völlige Zusammenbruch der ganzen französischen Front zwischen dem Ärmelkanal und der Maginot-Linie bei Montmedy hat die ursprüngliche Absicht der französischen Führung, die Hauptstadt Frankreichs zu verteidigen, zunichte gemacht. Paris ist infolgedessen zur offenen Stadt erklärt worden. Soeben findet der Einmarsch der siegreichen deutschen Truppen in Paris statt."

Stoß ins Herz

Was Frankreich mit seiner Metropole verliert

mü. Bremen, 14. Juni

Das an der schiffbaren Seine, am Zusammenfluß der Oise und der Marne gelegene Paris ist der politische, kulturelle, wirtschaftliche und nicht zuletzt der militärisch-strategische Mittelpunkt Frankreichs. Ja, diese Metropole ist das Herz Frankreichs.

1936 zählte Groß-Paris auf 480 Quadratkilometer fast fünf Millionen Einwohner; im eigentlichen Stadtkern leben auf hundert Quadratkilometer 2 829 000 Personen. Schon 1856 war Paris eine Millionenstadt (1 174 000); im 13. Jahrhundert wurde die Bevölkerungsziffer auf 120 000 geschätzt.

Frankreich besitzt nur zwei große durchgehende Eisenbahnlinien außerhalb der Seinestadt: Straßburg—Bordeaux und Calais—Nizza, alle sonstigen wichtigen Eisenbahnlinien kreuzen sich ebenso wie die Fluglinien und die großen Verkehrsstraßen in Paris, so daß die Stadt der weitaus wichtigste Verkehrsknotenpunkt des Landes ist. Die sich mit der Seine vereinenden Wasserwege sind nicht nur für die Versorgung dieser Millionenstadt mit Nahrungsmitteln und Brennstoff lebenswichtig, auch für den Transport industrieller Rohstoffe spielt die Seine eine bedeutsame Rolle. 21 Einzelhäfen machen mit ihren zahlreichen Kais die Hauptstadt zum größten Binnenhafen Frankreichs.

Führende Wirtschaftskreise haben ihren Mittelpunkt in Paris, das Geld- und Bankwesen ist hier konzentriert, 6 Millionen Menschen sind im gesamten Pariser Industriebezirk beschäftigt. Von hervorragender Bedeutung ist die Rüstungsindustrie dieses Bezirkes, und zwar fällt nunmehr, nach der Besetzung der Stadt durch die deutschen Truppen, für Frankreich etwa 50 Prozent der Kapazität seines Flugzeugmotorenbaues und ein noch größerer Teil der Kapazität seiner Flugzeugzubehörerzeugung aus. Die Produktion von Kraftfahrzeugen und Panzerkampfwagen ist zu mehr als der Hälfte des französischen Bedarfs in und um Paris massiert. Hinzu kommt, daß die Seinestadt der Sitz unentbehrlicher Spezialindustrien ist; wir erwähnen die Kugellagerfabrikation, die chemische und optische Industrie sowie die Herstellung von Werkzeugmaschinen. Der Ausfall dieser Pariser Spezialerzeugnisse wird auch die Produktion im Innern Frankreichs in empfindlichem Maße behindern, wenn nicht gar völlig stillegen.

Zahlreiche militärische Behörden, kriegstechnische Institute und wehrwirtschaftliche Einrichtungen sind in Paris stationiert, deren Tätigkeit nunmehr zum schweren Nachteil der ohnehin gelähmten militärischen Kraft Frankreichs unterbunden ist. Im besonderen sind die Anlagen der stärksten Garnison des Landes in deutscher Hand, desgleichen selbstverständlich die erst kürzlich modernisierten Werke des vielgestaltigen Festungssystems der Stadt.

Alles in allem verliert Frankreich mit Paris das Rückgrat seiner Wirtschaftskraft und die Seele seiner Rüstungsindustrie.

Einzug in die Seine-Stadt

Die Rückmarschbewegungen des Feindes an mehreren Stellen durchstoßen und überholt

Führerhauptquartier, 14. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Der zweite Abschnitt des gewaltigen Feldzuges im Westen ist siegreich beendet. Die Widerstandskraft der französischen Nordfront ist zusammengebrochen.

Die Seine abwärts Paris ist in breiter Front überschritten. Le Havre genommen. Auf der ganzen Front von Paris bis an die Maginot-Linie bei Sedan ist der Feind in vollem Rückzug. An mehreren Stellen haben unsere Panzer- und motorisierten Divisionen die Rückmarschbewegungen durchstoßen und überholt. Dort floh der Feind unter Preisgabe seiner ganzen Ausrüstung. Von Infanteriedivisionen wurde die Schutzstellung von Paris durchbrochen. Die feindlichen Kräfte reichten zum Schutz der französischen Hauptstadt nicht mehr aus. Unsere siegreichen Truppen marschieren seit heute vormittag in Paris ein. Oestlich der Marne ist Vitry-le Francois genommen, der Südrand des Argonnerwaldes erreicht. Der Höhenrücken 304 (Toter Mann) nordwestlich von Verdun wurde gestern abend gestürmt. Montmedy, der starke Eckpfeiler der Maginot-Linie, ist erobert.

Der dritte Abschnitt der Verfolgung des Feindes bis zur endgültigen Vernichtung hat nunmehr begonnen. Heute früh sind unsere Truppen an der Saarfront auch zum Frontalangriff gegen die Maginot-Linie angetreten.

Trotz Behinderung durch die Wetterlage griffen auch am 13. Juni unsere Kampf-, Sturzkampf- und Zerstörerverbände zur Unterstützung des Heeres an vielen Stellen der Front in den Erdkampf ein. Truppenansammlungen, Marsch- und Transportkolonnen im Rücken des Gegners wurden erfolgreich mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt, umfangreiche Zerstörungen auf Flugplätzen, Bahnhöfen und Bahnlinien, besonders im Raume ostwärts der Marne, durchgeführt.

Im Küstengebiet von Le Havre gelang es, zwei Transportdampfer zu versenken, drei weitere erlitten Beschädigungen, darunter ein Schiff von 10 000 Tonnen. Flakartillerie versenkte nördlich Le Havre sechs feindliche Transportschiffe, beschädigte drei weitere erheblich und zwang einen englischen Zerstörer zum Abdrehen.

Die Verluste des Gegners in der Luft betrugen gestern 19 Flugzeuge. Drei wurden im Luftkampf, drei durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt. Ein U-Boot versenkte am 13. Juni den britischen Hilfskreuzer „Scotstown" von 17 000 BRT., einem anderen U-Boot gelang es, nördlich der Hebriden aus einem Geleitzug mit schärfster Sicherung einen 12 000 Tonnen großen Transporter herauszuschießen und zu versenken."

Franco besetzt Tanger

Madrid, 14. Juni.

Die spanische Regierung hat beschlossen, Stadt und Zone von Tanger militärisch zu besetzen, um die Neutralität Tangers sicherzustellen. Freitagmorgen haben 1200 spanisch-marokkanische Soldaten Tanger besetzt.

Nach den ersten Nachrichten ist die Besetzung beschlossen worden, weil die Engländer und Franzosen einen Handstreich auf die internationale Zone vorbereiteten.

Das Hakenkreuzbanner über Paris

Der Niederbruch eines sterbenden Jahrhunderts

J. B. D. Bremen, 15. Juni.

Paris in deutscher Hand! Es ist Tatsache geworden, was manchem wie ein Traum erscheinen mag. Paris, Lichtstadt der Welt, wie die Franzosen selbstgefällig ihre Hauptstadt nennen, Kraft- und Kulturzentrum des französischen Volkes, wie wir selber unumwunden zugestehen wollen, aber auch internationaler Tummelplatz und Jahrmarkt jüdisch-freimaurerischer Verbrecher und plutokratischer Spekulanten, sowie gehorsame Magd Londons seit einem halben Jahrhundert, hat aufgehört, Ausstrahlungsherd und Ausgangspunkt gehässiger deutschfeindlicher und dem deutschen Volke Vernichtung drohender Pläne zu sein.

In der Tat, wie ein Traum muß die Einnahme der Hauptstadt Frankreichs anmuten angesichts von kaum verstrichenen fünf Wochen, wo Paris und London gemeinsam auf dem Sprunge waren, mit einer unermeßlichen Truppenmacht ins deutsche Ruhrgebiet einzufallen, um hier die riesige deutsche Waffenwerkstatt zu zerschlagen und dann nach Berlin zu marschieren zum Diktat eines Friedens, demgegenüber nach den Prahlereien der Londoner und Pariser Machthaber der Versailler Schmachvertrag nur ein Kinderspiel gewesen sein sollte. Wie leicht sich auch die französische Ueberheblichkeit den Marsch nach Berlin vorgestellt haben mochte, als sie am 3. September freventlich Deutschland den Krieg erklärte, so hoch vertieg sich selbst ihre haßgeschwollene Phantasie nicht zu glauben, daß das französische Ziel etwa in fünf Wochen nach dem Beginn des Marsches auf Deutschland zu erreichen sei. Daß umgekehrt Deutschlands Wehrmacht nach fünf Wochen vor Paris erscheinen und daß Deutschlands siegreiche Soldaten nach fünf Wochen schon in Paris einziehen würden, das lag natürlich völlig außerhalb des Bereiches ihrer Berechnung.

Es ist ein deutscher Sieg von unerhörtem Ausmaß, den die Einnahme von Paris darstellt. Es ist der Sieg des in der ganzen Welt unerreichbaren deutschen Soldaten, der Sieg einer in der ganzen Geschichte nur einmaligen politischen und strategischen Führung, und es ist nicht zuletzt der Sieg deutscher Organisationsgabe und deutscher Waffenstärke. Nur angesichts der furchtbaren Wirkung der von dem einmaligen Genie Adolf Hitlers geschmiedeten und geführten deutschen Waffen, deren Triumph sich in der totalen Niederlage von Deutschlands Feinden in zwei Schlachten im Westen dartut, hat Paris sich in das unvermeidliche Schicksal ergeben und widerstandslos den Einmarsch der deutschen Truppen hingenommen. Nur in der unverkennbaren und nicht mehr abstreit-

baren Gewißheit, daß im gegenteiligen Falle die Einnahme der Stadt mit Gewalt durch die deutschen Truppen lediglich um höchstens einen Tag sich hätte verzögern können, daß aber in diesem einen Tag Paris zu einem großen Teil, vielleicht auch ganz zum Erbboden vertilgt worden wäre, wurde der letzte Widerstand in Frankreichs Hauptstadt aufgegeben, wobei auch die Gewißheit das ihre tat, daß die in und um die Stadt noch weiter verbleibenden französischen Truppen bei dem enger und enger um Paris sich schließenden deutschen Ring der sicheren Vernichtung und Gefangenschaft anheimgefallen wären.

Nach dem Beginn des Zusammenbruchs der französischen Nordfront gab es keine andere Wahl mehr für die französische Heeresleitung, als vor dem Ansturm der sieggewohnten deutschen Truppen zurückzuweichen. Sie hat auch jetzt keine andere Wahl mehr, als immer weiter und weiter zurückzugehen, wie aus dem Wehrmachtsbericht des gestrigen Tages erkennen, und auch diese Wahl kann ihr nicht mehr lange offenstehen, da der Tag mit mathematischer Gewißheit voraussehen ist, wo die letzte französische Armee zerschlagen sein wird und zur Kapitulation reif geworden ist. Was unsere braven deutschen Truppen im Kriege 1914—18 trotz aller übermenschlichen Tapferkeit nicht erreichen konnten, nämlich an Paris heranzukommen und die Stadt zur Uebergabe zu zwingen, das ist, wie schon gesagt, nunmehr in kaum fünf Wochen erreicht, auf Grund der besseren Führung, der besseren Waffen und vor allem auch der besseren Heimat.

Wenn sich die Heimat bei der Kunde von dem Einzug der siegreichen deutschen Truppen in die französische Hauptstadt mit Recht dem Gefühl höchsten Stolzes und größter Genugtuung hingibt, so darf sie das, weil sie auch ihren Anteil an der unvergleichbaren jüngsten Ruhmestat Großdeutschlands hat, die einfach nicht denkbar gewesen wäre, wenn nicht auch hier ein hoher Geist und ein harter Wille den Vernichtungsanschlag der Gegner zuschanden gemacht hätte. Was die Feinde in völliger Verkennung der ehernen Geschlossenheit des deutschen Volkes und seiner unverbrüchlichen Treue zu seinen Führer durch klägliche Zersetzungsversuche zu erreichen gehofft hatten, ist schmählich an der Haltung der deutschen Heimat gescheitert. Das Erziehungswerk Adolf Hitlers an seinem Volke ist mit der Einnahme von Paris gekrönt worden, denn damit hat diese Heimat ihre glänzende Probe bestanden, vom ersten bis zum letzten Volksgenossen, so wie die deutsche Front längst ihre Probe bestand vom ersten bis letzten Soldaten.

Nun weht das Hakenkreuz, das heilige Banner des siegreichen Großdeutschen Reiches, über der Stadt, die sich noch bis vor kurzem vermaß, die Trägerin des Zivilisationsgedankens in der Welt, das strahlende Gestirn der Humanität schlechtweg zu sein. Veraltet und von gestern war alles, worauf sich die wankende Schicht eines demokratisch sich nennenden Frankreichs berufen zu können glaubte, von gestern der Glaube an den französischen Elan und die französische Kriegskunst, von gestern nicht zuletzt die Seelenkräfte Frankreichs selbst. Niedergebrochen ist in wenigen Wochen der Glanz und Glaube eines vergangenen Jahrhunderts, und triumphierend darüber erhebt sich symbolisiert im Hakenkreuzbanner die Weltanschauung einer neuen Zeit.

Acht Tage nur bestätigte der absterbende Gedanke der großen französischen Revolution die französischen Armeen, gegen den Ansturm der deutschen Truppen in der ewig denkwürdigen Schlacht vor Paris Widerstand zu leisten. Am neunten Tage, nachdem die Schlachtreihen schon längere Zeit gewankt und die Schlachtlinien durchbrochen waren, war es aus mit dem Widerstand, wie es bald für immer aus sein wird mit der demokratischen Idee, dem entarteten Enkelkind des niemals wirklich bewährten Liberalismus eines Dantons und Robespierres.

Tief erschüttert sehen sich die Reste der geschlagenen französischen Armeen den neuen Angriff der deutschen Truppen gegenüber, die bereits begonnen haben, nun auch den südlichen Teil der Maginot-Linie auf seine Haltbarkeit zu erproben, eine Haltbarkeit, die selbst der beste Eisenbeton nur dann verbürgen kann, wenn dahinter die Haltbarkeit einer Kampfmoral steht, die sich auf Recht und Gerechtigkeit und auf den Schicksalswillen einer großen Zukunft stützen darf. Nichts von dem ist bei Frankreich der Fall, und man braucht sich nicht zu wundern, wenn somit auch die Maginot-Linie westlich des Rheins schon heute stark in Frage gestellt erscheint.

Das Schicksal Frankreichs erfüllt sich mit tödlicher Sicherheit. Paris ist nun zum vierten Male in deutscher Hand. Niemal mußte die französische Hauptstadt von deutschen Truppen erobert werden, immer als letzte Antwort auf einen übermütig gegen Deutschland vom Zaun gebrochenen französischen Angriffskrieg, im Jahre 1813, 1815, 1870 und nun 1940. Deutschland ist von Paris aus gesehen immer das Land gewesen, das bekämpft, geschwächt und niedergehalten werden sollte, damit Frankreich in Europa herrschen und Europa beherrschen konnte. Und selbst als Frankreichs Geist und Frankreichs Kraft immer mehr dahinschwanden, wollte das machthungrige Volk weiter über Deutschland herrschen und erniedrigte sich lieber zum Sklaven Englands als in Freundschaft und in beiderseitigem Verständnis gemäß dem deutschen Grundsatz: „Jedem das Seine“ ein gut nachbarliches Verhältnis mit Deutschland einzugehen.

Immer war Deutschland in den Augen der Franzosen der Erzfeind, und auch diesmal wieder ist Frankreich unter dieser Parole in den Krieg gezogen. Daß die Würfel anders fielen, als man sich dort erhoffte, ist Frankreichs Schuld. Das Verdienst aber, daß Deutschland als Sieger in Paris einziehen konnte, ist das des großen Führers und Feldherrn Adolf Hitler, zu dem wir als Volk auch an diesem geschichtlich denkwürdigen Tag mit inniger Dankbarkeit und Bewunderung aufblicken und fort und fort geloben, was wir ihm stets gelobten und inniger denn je gelobt haben an dem Tage des Kriegsausbruchs, ungeachtet dessen, was immer noch kommen mag: Unerschütterliche Treue und unentwegte Gefolgschaft gemäß der herrlichen Losung: Führer befiehl — wir folgen!

Scharfe Zusammenstöße in Ägypten

Rom, 14. Juni.

Zusammenstöße zwischen den britischen und den an der ägyptischen Westgrenze nach verbliebenen wenigen ägyptischen Kontingenten werden immer häufiger und heftiger. Nach „Tribuna“ kam es in einer Kaserne an der ägyptischen Westgrenze zu Meinungsverschiedenheiten über Ausbildungsangelegenheiten zwischen ägyptischen und einem britischen Offizier, wobei der Engländer seinen ägyptischen Kollegen kurzerhand niederschoß. Sofort stürzten sich ägyptische Soldaten auf die Engländer, um den Tod ihres Vorgesetzten und Landsmannes zu rächen. Es gab zahlreiche Verwundete und Tote auf beiden Seiten.

Die Macht der Tatsachen siegt

„Nichts kann die Niederlage der alliierten Maulhelden abwenden“ — Dr. Dietrich empfing die ausländische Presse

Brüssel, 14. Juni.

Der Reichspressechef, Reichsleiter Dr. Dietrich, empfing in Brüssel vom OKW. zu einer Fahrt im Westen eingeladene Vertreter der ausländischen Presse. Er nahm dabei Gelegenheit, zu den ausländischen Journalisten über eine Reihe aktueller Fragen zu sprechen.

Im Verlaufe seiner Ausführungen sprach der Reichspressechef von der Metamorphose der öffentlichen Meinung in so vielen Ländern der Erde, die nach einer so langen Zeit künstlicher Verblendung erst jetzt durch die Macht der Tatsachen auf den Schlachtfeldern Europas erzwungen wurde. Es sei eines der Rätsel unseres Jahrhunderts, wie so viele zivilisierte und angeblich aufgeklärte Völker einer so völligen Verkennung der wirklichen Verhältnisse zum Opfer fallen konnten.

Die Ideen, die Deutschland und Italien groß gemacht hätten, seien nun einmal die neuen gestaltenden Kräfte, die in das europäische Leben eingetreten seien, um es zu regenerieren und einer neuen Zukunft entgegenzuführen. Jedes Volk, das mit seinem Schicksal diesem Kontinent verbunden sei und das diese neuen bestimmenden Kräfte nicht erkenne, müsse den Preis dafür zahlen, den jede falsche Einschätzung der Wirklichkeit nun einmal erfordert.

Wenn heute diejenigen, die mit dieser Realität des Lebens nicht fertig geworden seien, über das von ihnen selbst angerichtete Unglück jammerten und den Geist verschwörten, der stärker sei als die Materie, dann könne man ihnen nur antworten: „Jawohl, der Geist wird siegen, aber nur der Geist, in dem die Kräfte der Wirklichkeit lebendig sind und nicht der, der auf dem Monde lebt.“

Man dürfe in einer sich neu formenden Welt nicht mit den unpaßend gewordenen Augengläsern der alten herumlaufen. Polen, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich seien die Opfer dieser jetzigen englischen Krankheit geworden. „Mit der demokratisch-liberalistischen Brille vor den Augen waren sie blind für die wirklichen Verhältnisse. Sie sehen gut gemeinte Ratschläge — als Bedrohung, den Schutz unserer Lebensräume als Aggression, Notwehr als Gewalt und Hilfe — als Brutalität an. Wer ihnen den Tod „garantiert“, nennen sie ihren — Freund, und wer die Zukunft in Händen hält — ihren Feind. Das ist das fast tragische Schicksal derjenigen, die mit der demokratischen Brille behaftet die Wirklichkeit des heutigen Europa nicht sehen wollen und sich an tödliche Illusionen klammern.

England und Frankreich, die dem deutschen Volke den Todesbandschuh hinwarfen, die großsprecherisch unsere Vernichtung ankündigten, die aussagen, um uns niederzuschmettern, jammern und winseln heute bei anderen Völkern um Hilfe.

Damals sagte Churchill: „Ich werde Deutschland an der Kehle würgen, bis sein Herz aussetzt. Wir werden die Umschnürung nicht eher lockern, als bis es sich auf Gnade und Ungnade ergeben hat.“ Heute sieht er seine Siege darin, wenn die Briten davonlaufen und sich dem eisernen Griff der deutschen Wehrmacht entziehen können.

Am 13. 9. sagte Chamberlain: „Ich hoffe, den Tag zu erleben, an dem Hitler vernichtet wird.“ Heute ist Chamberlain längst ein politischer Leichnam, und in seine Ohren gellen die Flüche derer, die er ins Verderben stürzte.

Duff Cooper rief noch am 23. April aus: „Wir müssen die Deutschen in der Schlacht vernichten!“ — Am 21. Mai noch belog er sein Volk: „Es besteht kein Anlaß zur Besorgnis.“ Heute ist Chamberlain längst ein politischer Leichnam, und in seine Ohren gellen die Flüche derer, die er ins Verderben stürzte.

Duff Cooper rief noch am 23. April aus: „Wir müssen die Deutschen in der Schlacht vernichten!“ — Am 21. Mai noch belog er sein Volk: „Es besteht kein Anlaß zur Besorgnis.“ Die britische Armee hat keine schweren Verluste erlitten, sie zieht sich nicht zurück. Ihr Gegenangriff wird gewaltig sein.“

Wenige Tage später war das britische Expeditionskorps in Flandern ausgelöscht. Und die Reste der stolzen Briten erreichten nur als besammernswerte Gestalten die Küsten ihrer Insel. Den frechen Lügen Duff Coopers glaubt heute niemand mehr.

Am 11. Mai rief Reynaud aus: „Die französische Armee hat den Degen gezogen und wird den jahrhundertealten Feind schlagen.“ Seine Blätter schrieben: „Das deutsche Volk muß an den französischen Feldschlachten um Nahrung betteln.“

Am 11. April erklärte dieser Scharlatan: „Eines ist sicher: Deutschland ist von den Erztransporten abgeschnitten und wird abgeschnitten bleiben.“ — Am 17. Mai sagte er: „Es ist falsch, daß die Regierung Paris verlassen will. Die Regierung ist und bleibt in Paris. Die Gerüchte von den Fortschritten des Feindes sind albern.“

Heute ist dieser Verbrecher, der mit dem Leben von Millionen Franzosen spielt, wie mit Börsenaktien, in Paris nicht mehr auffindbar. Der Degen Frankreichs ist zerbrochen. Aus Ravioli hat eine Handvoll mutiger Deutscher die alliierten Maulhelden herausgefischt, und an den Feldküchen der siegreichen deutschen Armeen erbarmen sich deutsche Soldaten der betrogenen französischen Frauen und Kinder. Wenn man in den französischen Operationsgebieten sieht, das Elend entfaltet, in das diese sogenannten Staatsmänner ihre Völker gestürzt haben, dann kommt einem ihre ganze Gewissenlosigkeit zum Bewußtsein.

Es ist eines der unbegreiflichen Phänomene, daß die Völker solche Staatsmänner ertragen, die sie immer aufs Neue belügen und ihnen auch heute immer neue Trugbilder vorgaukeln. Vergegenwärtigen sie sich die ausgebeuteten Heeresberichte und Artikel-Kommentare, mit denen sie die Welt überschwemmen und zum Narren halten. Erinnern sie sich an das, was sie im Polenfeldzug schrieben, an ihre erdichtenen Kommuniques über Norwegen, an ihre geradezu lächerlichen Schlachtberichte aus der Flandernkatastrophe und jetzt wieder in Frankreich. Es sind immer wieder dieselben Schaumschlägereien, durch die sie in gewissenloser Weise ihre Völker betrügen.

Wo ist das Wunder Weygands? Wo ist das Wunder an der Marne? Wo sind die „riesigen deutschen Verluste“? Jeden Tag erfinden sie einen neuen militärischen Schwindel. Gestern noch war es der „erfolgreiche Rückzug“ oder „mißlungene Versuch der Deutschen, mit ihren neuen Stellungen in Berührung zu kommen“. Heute sind es die Phrasen von dem „französischen Verteidigungsdispositiv“ und der „Absetzbewegungsschlacht“, in die sie uns angeblich verwickelt haben. Man kann diese offensichtlich von Juden geschriebenen „Schlachtberichte“ nicht mehr lesen. Jedem Soldaten muß es dabei zum Speien übel werden.

Die Lügen der Alliierten müssen von den Feldherren teuer bezahlt werden. Was diese alliierten Maulhelden auch immer reden, nichts kann ihre Niederlage abwenden, keine Hilfe von außen und keine Garantien.“ Redensarten gelten heute nichts mehr, nur nackte, harte Tatsachen und neue Kräfte.

Wenn die Herren in England und irgendwo in Frankreich hören wollen, dann müssen sie es fühlen. Leider sind nicht sie es, die das Elend spüren, sondern die Völker sind es, die für die Gewissenlosigkeit ihrer unfähigen Staatsmänner zu büßen haben.

Diese Kriegshetzer, die man zu Unrecht als „Staatsmänner“ bezeichnet, sind Verbrecher, die ganze Völker bedenkenlos ihren verbrecherischen Instinkten opfern. Wie lange will das betrogene Volk Englands und Frankreichs diese Kreaturen noch in seinen Staatsfahnetten ertragen. Wenn noch ein Rest von Vernunft in diesen Völkern zur Geltung kommen kann, dann müssen sie nach all diesen furchtbaren Erfahrungen aufstehen und ihre Verderber hinwegfegen.

Diese Verbrecher in London und „irgendwo in Frankreich“ sagen, wir wollen die Welt erobern und die Vernichtung des Erdballes zerschmettern. Dieses Geschwätz ist lächerlich. Aber die Völker Europas werden uns segnen, wenn wir jenen verbrecherischen Wahnsinn der Herren Churchill, Reynaud und Genossen zerschmettern, der sich hinter hemmtanischen Phrasen verbirgt, um immer neue Völker in ihre Katastrophe zu stürzen.

Deutsch-türkisches Handelsabkommen

Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen

Berlin, 14. Juni.

Am Donnerstag wurde von dem deutschen Botschafter von Papen und dem Generalsekretär des türkischen Außenministeriums, Botschafter Numan Menemen Cioglu, ein Notenwechsel über den Abschluß eines gegenseitigen Handelsabkommens vollzogen. Das Abkommen sieht einen Warenaustausch von je 21 Millionen türkischen Pfund vor und stellt damit den lebhaften Wunsch beider Staaten unter Beweis, ihre wirtschaftlichen Beziehungen auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufrechtzuerhalten und auszubauen.

„Ein Ruhmesblatt der Kriegsgeschichte“

Tagesbefehl des Oberbefehlshabers des Heeres an die Truppen in Norwegen

Berlin, 14. Juni.

Der Oberbefehlshaber des Heeres hat folgenden Tagesbefehl an die in Norwegen eingesetzten Teile des Heeres gerichtet:

Hauptquartier, 14. Juni.

Soldaten! Am heutigen Tage hat das deutsche Volk den Siegesbericht über Norwegen erfahren. Er stellt eure Leistungen für immer vor der Geschichte fest. Ihr Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Euch seinen und des deutschen Volkes Dank ausgesprochen. Voll Stolz und in höchster Anerkennung grüßt Euch mit mir das ganze Heer.

Der norwegische Feldzug unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie von Falkenhorst bildet ein Ruhmesblatt der deutschen Kriegsgeschichte. Bereits am ersten Tage wurde jeder der sechs von der Geschichte stets für Führer das strategische Ziel erreicht. Der weitere Verlauf ist gekennzeichnet durch eine Fülle hervorragender Einzelleistungen von Führung und Truppe bei ungewöhnlichen Schwierigkeiten der Witterung und des Geländes. In steter Kameradschaft und vorbildlicher Zusammenarbeit wetteiferten Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe und errangen gemeinsam den Sieg. Beste Friedensausbildung und soldatische Erziehung, selbständigkeit von Unterführer und Mann, Gewöhnung an Anstrengung und Entbehrungen, Bewährtdrang und Siegeswille fanden ihre schönste Bewährung.

Aus der großen Gesamtleistung ragt hervor der heldenhafte Widerstand, den Ihr, stämmische Gebirgstruppen des Kampfgruppe Dietl, Schulter an Schulter mit den Kameraden der Kriegsmarine und unterstützt von den tapferen Fliegern, nach dem Vorbild Eures Kommandeurs geleistet habt. Unter den schwersten Bedingungen habt Ihr gegenüber einer überlegenen feindlichen Uebermacht zwei Monate standhaltet und durch den Abzug der englischen und französischen Truppen und die Kapitulation der Reste der norwegischen Armee erzwungen. Euer Kampf reiht sich würdig den großen Heldentaten Eures alten Korps an.

Inzwischen geht im Westen der Entscheidungskampf unaufhaltsam, und erfolgreich weiter. An seinem Ende wird stehen, wie es der Führer voraussagte hat, der glorreichste Sieg der deutschen Geschichte!

von Brauchitsch,
Generaloberst und Oberbefehlshaber des Heeres.

„Soldaten der kriegsmarine, ich bin stolz auf Euch“

Berlin, 13. Juni.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, hat anläßlich des Abschlusses der militärischen Operationen in Norwegen folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Die Truppen der Westmächte haben den norwegischen Raum endgültig geräumt. Die letzten Reste der norwegischen Wehrmacht haben kapituliert. Hiermit hat eine Operation ihren Abschluß gefunden, die eine beispielhafte Zusammenarbeit der Kriegsmarine mit den anderen Wehrmachtsteilen gezeigt hat.

Die Kriegsmarine ist sich bewußt, durch höchsten Einsatz der gesamten Flotte die Belegung der norwegischen Hauptstützpunkte überhaupt ermöglicht und damit die Grundlage für die Operationen von Heer und Luftwaffe geschaffen zu haben. Sie hat mit der Durchführung und Sicherung des Nachschubes entscheidend zur Eroberung des norwegischen Raumes beigetragen. Soldaten der Kriegsmarine, Schulter an Schulter mit den Gebirgsjägern unter ungewohnten und schwierigsten Verhältnissen im Abwehrkampf um Narvik gestanden. Sie haben Anteil an dem unsterblichen Ruhm, den deutsches Soldatentum sich hier erworben hat.

Soldaten der Kriegsmarine! Ich bin stolz auf euch, auf eure Einsatzbereitschaft gegenüber einem vielfach überlegenen Feind, auf eure Tapferkeit, auf eure Zähigkeit und auf euren in der Seekriegsgeschichte einzig dastehenden Erfolg.

Weiter vorwärts mit Gott für Führer und Vaterland!

gez. Raeder
Großadmiral Dr. h. c.
Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.“

Artilleriefeuer im Oberelsaß

o. sch. **Bern**, 14. Juni.

Wie die Basler Presse meldet, war das Artilleriefeuer im Oberelsaß in der Nacht von Donnerstag auf Freitag schwächer als in den vorausgegangenen Nächten, dagegen habe man vom Rhein her starkes Maschinengewehrfeuer hören können, besonders zwischen 3 und 4 Uhr. Man habe auch von Basel aus beobachten können, daß von beiden Seiten mit Leuchtspurmunition geschossen wurde.

Der italienische Botschafter bei Molotow

Moskau, 14. Juni.

Sämtliche Blätter veröffentlichen am Freitag an bevorzugter Stelle und meist unter stark hervorgehobenen Ueberschriften die am Donnerstagabend gemeldete amtliche Verlautbarung von dem Empfang des italienischen Botschafters Rosso beim Regierungschef und Außenkommissar Molotow.

Dagegen verlautet bis jetzt noch nichts über den Empfang der neuernannten britischen, amerikanischen und französischen Botschafter in Moskau eingetroffen waren.

Zahlreiche Italiener in Frankreich ermordet

Mailand, 14. Juni.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Genf: Die Lyoner Zeitung „Nouvelliste“ bestätigt, daß nach der italienischen Kriegserklärung die Ermordung italienischer Staatsangehöriger in Frankreich immer zahlreicher werde. Man erzählt u. a., daß ein italienischer Kaufmann von einer Kugel am Kopf getroffen in der Nähe seiner Wohnung aufgefunden wurde.

Eine andere Lyoner Zeitung, der „Progrès“, spricht von haßerfüllten Ausschreitungen gegen die Angehörigen des italienischen Konsulats in Toulouse. Unter dem Gebrüll der Marseillaise drang eine wütende Menschenmenge in die Räumlichkeiten des bereits mit Beschlag belegten italienischen Konsulats ein und zerschlug dort sämtliche Möbelstücke. 40 Italienern wurde vor dem Militärgericht in Toulouse der Prozeß gemacht, während weitere 150 im Departement der Oberen Garonne ins Gefängnis gesperrt wurden.

Verstimmung in Frankreich über Spanien

Ausschreitungen gegen Spanier in südfranzösischen Städten

Irun, 14. Juni.

In Frankreich macht sich eine deutliche Verstimmung über Spaniens Haltung, sowohl die seiner Presse, die energisch Gibraltar zurückfordert, als auch die der spanischen Regierung, die Spanien als nichtkriegführend erklärt hat, bemerkbar. Der Beschluß der spanischen Regierung wird als weitere Niederlage Frankreichs auf diplomatischem Gebiet angesehen. Die Franzosen weisen darauf hin, daß Frankreich nunmehr an zwei Grenzen angegriffen und an der dritten bedroht werde.

In Südfrankreich ereigneten sich Ausschreitungen gegen dort ansässige Spanier, wovon namentlich spanische Geschäfte in Biarritz, St. Jean de Luz und Perpignan betroffen wurden. Es wurden auch Druckschriften in spanischer Sprache verteilt, die von wüsten Angriffen auf die Regierung Franco so wimmeln.

Erfolge der italienischen Luftwaffe

Feindliche Angriffsversuche abgeschlagen — Zwei U-Boote getroffen — Bomben auf Port Sudan und Aden

Rom, 14. Juni.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Tätigkeit kleiner Abteilungen an einigen Abschnitten der Alpenfront. Ein feindlicher Versuch, sich der Galisia-Anhöhe zu bemächtigen, wurde abgeschlagen.

Im zentralen Mittelmeer versuchten feindliche U-Boote erfolglos, die Bewegungen unserer Flotte zu stören. Zwei feindliche U-Boote wurden getroffen und eines ernsthaft beschädigt.

In Fortsetzung ihrer Aktion hat die Luftwaffe Flugzeugstützpunkte der Zone von Tunis wirkungsvoll mit Bomben belegt. Starke Angriffsaktionen wurden gegen den Flughafen Hyères durchgeführt, die dortigen Flugzeuge aus geringer Höhe mit Maschinengewehren beschossen und sodann die militärischen Anlagen bombardiert. Weitere Angriffe wurden gegen die Flughäfen von Fayence in der Provence sowie die militärischen Anlagen von Toulon durchgeführt. Ein Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Lebhafte Aufklärungstätigkeit über den feindlichen Stützpunkten und Gebieten.

In Italienisch-Nordafrika wurden feindliche, von Panzerwagen unterstützte Angriffe gegen unsere Grenzposten an der ägyptischen Grenze abgeschlagen, durch das prompte Eingreifen der Luftwaffe einige Panzerwagen zerstört, andere beschädigt.

In Italienisch-Ostafrika haben von Kenia kommende feindliche Truppen am Morgen des 11. Juni, von Artilleriefeuer und Bombern unterstützt, von Moyale aus einen Angriff unternommen, der unter leichten Verlusten glatt abgeschlagen wurde. Unter den in unserer Hand verbliebenen Gefangenen befinden sich ein englischer Offizier und ein Unteroffizier.

Unsere Luftwaffe hat Port Sudan, den Hafen und Flugplatz von Aden und den Stützpunkt von Moyale mit Bomben belegt. Zwei Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt. Feindliche Luftangriffe haben in Erythräa leichten Sachschaden verursacht. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.“

„In der Gewißheit des Sieges“

Antworttelegramm Viktor Emanuels an den Führer — Herzliches Handschreiben des Duce

Berlin, 14. Juni.

Der König von Italien und Kaiser von Aethiopien hat das Telegramm des Führers aus Anlaß des Kriegseintritts Italiens folgendermaßen beantwortet:

„Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihr freundliches Gedenken und für die herzlichen Worte, die sich aus lebhaftester Verbundenheit in der Gewißheit, daß die ruhmreichen Armeen Deutschlands und Italiens unseren treuverbundenen Völkern mit dem Sieg ein immer größeres Glück sichern werden.

(gez.) Vittorio Emanuele.“

Der Duce hat in einem herzlichen Handschreiben an den Führer das Telegramm des Führers beantwortet.

Lähmendes Entsetzen in England

Massenflucht aus London — Fall von Paris ein „Vorteil“ — Jämmerliches Gestammel der Kriegshetzer

boe. **Kopenhagen**, 14. Juni.

Die Nachricht von dem Einmarsch deutscher Truppen in die Hauptstadt des einst so gefeierten Bundesgenossen hat die englische Bevölkerung in einen Zustand lähmenden Entsetzens versetzt. Die Katastrophenstimmung, die weite Teile der Massen erfaßt hat, wird noch dadurch erhöht, daß die Lügenpropaganda Duff Coopers in diesen schicksalsschweren Stunden völlig versagt hat.

Da Churchill und sein gehorsamer Informationsminister dem Volk in den letzten entscheidenden Wochen die schwersten Vorgänge vorenthalten haben, kommt der Verlust der französischen Hauptstadt für den größten Teil des Volkes vollkommen überraschend. Die unbeschreibliche Panikstimmung und überaus ernste Besorgnis der Engländer zeigt sich u. a. in einer neuen Massenflucht aus London. Allein in den letzten 24 Stunden haben, wie im London bekanntgegeben wird, 20 000 Kinder der Themsestadt den Rücken gekehrt. Die Zahl der Erwachsenen wird bezeichnenderweise nicht angegeben. Um diesen Flüchtlingsstrom aufzuhalten, hat die Regierung erklärt, daß die Evakuierung der Kinder aus London nicht zwangsweise sei. Diese zweifelhafte Beruhigungspille steht allerdings im krassen Gegensatz zu der bisherigen Evakuierungspolitik der Behörden. Offenbar begnügen sich weite Kreise nicht mehr mit einer Flucht in das westliche Gebiete der englischen Insel, sondern darüber hinaus bereitet man sich auf eine Flucht in die Dominien bzw. Kolonien vor. Von amtlicher Seite wurde am Freitag erklärt, daß zurzeit Verhandlungen mit den Dominien aufgenommen würden, die englische Schulkinder aufnehmen sollten. Die australische Regierung soll sich bereit erklärt haben, 5000 Schulkinder aufzunehmen.

In der schonendsten Weise versucht die Regierung dem Volk beizubringen, daß Paris in deutscher Hand sei. Zu diesem Zweck erklärt der Londoner Nachrichtendienst, daß der deutsche Sieg von seiner oder nur geringer strategischer Bedeutung sei. Wie ferner zu erwarten war, hat sich der französische Rückzug nach englischer Lesart wieder einmal in vollster Ordnung vollzogen. Durch den Rückzug, so argumentiert man nämlich, hätte die französische Armee den „Vorteil größerer Elbtiefen gewonnen“ erhalten. Zur „Linderung“ nennt die neue französische Niederlage einen schicksalhaften Kampf um den Feitsaltor. Das Blatt unterstützt zwar den verzweifelten Appell Reynauds an Roosevelt, scheint aber resigniert, in Washington erklärt man, daß die USA. den Westmächten bereits alle in ihrer Macht stehende Hilfe gewährt hätten.

In Downingstreet lehnt man es bezeichnenderweise ab, einen Kommentar zu den schwerwiegenden Ereignissen abzugeben. Man hat offenbar eingesehen, daß die deutschen Waffen eine überzeugendere Sprache reden als page Regierungserklärungen. Man weist nur auf die Botschaft hin, die Churchill in der vergangenen Nacht den bedrängten Bundesgenossen übermittelt hat und versichert Reynaud neuer „wohlwoller Hilfe“. Während man sich einerseits hütet, handfeste Beweise für die angekündigte Hilfeleistung zu bringen, versichert man andererseits, man würde nicht eher ruhen, bis der Endsieg errungen und die Zivilisation gerettet sei. Der Politik wird einstehen müssen, sich mit dieser billigen Redensarten in seiner verzweifelten Position nichts genützt wird. Ebenfsowenig wird der Appell, den Queen Elisabeth heute nacht an die französischen Frauen gerichtet hat, geeignet sein, dem im Stich gelassenen Bundesgenossen Mut und Kraft zuzusprechen.

Bezeichnenderweise hielt sich der englische Rundfunk nur in einem Satz mit dem Fall der Seinestadt auf. Mit beinahe weinender Stimme verkündete ein Ansager, daß seit den Morgenstunden deutsche Truppen in Paris einzögen, daß die Bevölkerung sich in ihre Wohnungen zurückgezogen hätte und daß die Geschäfte geschlossen seien. Es sei der traurigste Tag gewesen, den Paris in seiner ganzen Geschichte erlebt habe.

Druck und Verlag „Bremer Zeitung“ NS-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler. Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrich; stellvertr. Hauptschriftleiter: Wilhelm Alling; Chef vom Dienst und verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Lokales und Bilder: Heinz Tiedner; für Sport, Niedersächsische Rundschau und Handel: Rudolf Meyer; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Reinhard Deerberg; sämtlich in Bremen. Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin SW 68. Verantwortl. Hoher Anzeigenleiter: Herbert Starke, Bremen. Gültig ab 15. Januar 1940 Preisliste Nr. 9.

Rund um den Roland

Schleunigst abtellen!

Bremen, 15. Juni.

Sonnenglanz auf funkelnder Wasserfläche! Franz paddelte mit der Ausdauer eines ausgewachsenen Schwanes durch die Wellen. Vor ihm im Boot kauerte sich seine junge Frau, gut mit dräuenden Falte angeschrieben. Jetzt blinzelte Grete zu ihrem tatkräftigen Gatten: „Nicht müde? Da drüben ist ein herrlicher Schattenstrand!"

Also steuerte Franz das Schiffstein dorthin. Einige Fahrzeuge waren da schon an Land gezogen. Kaum hatte sich Grete an die Wechslichte gemacht, um Franz die wohlverdiente Erholung darzubieten, als sich die Waldeinsamkeit plötzlich mit einem Rauschen karuffellgroßer Töne füllte.

„Mein Gott . . .!", begann die Bühse in Gretes Händen zu schmanken, „das ist ja . . .!"

„Ein Grammophon in Rindviehlaufstärke!", lugte Franz durch die Stammlücken.

„Das aufgeregte, Aber diese Musik . . . Scheußlich!"

„Allerdings!", ging Franz ein Stück in den Wald hinein, „das werden wir gleich haben!"

Er wirbelte sich um einige Föhrenstämme und stand jetzt vor der Spektakelquelle. Die 20 Meilobe des Harmonieapparates sprang wie ein von einer Stechfliege gepeinigter Ziegenbock umher. Der Rhythmus erinnerte an Verdauungsbewegungen eines Menschenfreches nach Tisch. Zwei junge Rudernnen lagerten dabei und lauten.

„Verzeihung, meine Damen", verbeugte sich Franz höflich, „hatten Sie diesen Tonbackepeter für schön oder — deutlicher gesagt — für zeitgemäß?"

„Nicht zeitgemäß", schnippte sich eine der Nixen einen Knickentwurf vom kaffeegebräunten Bein.

„Das ist doch richtiggehende Niggermusik! Ich glaube, die paßt verstärkt schlecht in die Landschaft. Hören Sie nur schauen nicht aus jedem dieser Flatterfetzen gebogene Nasen und semitische X-Beine? Wir haben doch so herrliche deutsche Musik, leidenschaftliche und zackige Sachen, je nach Geschmack. Warum diese hebräischen Knickstiefelgalgenhumor?"

Eines der Mädel angelte mit der großen Zehe zum Apparatschalter, so daß die Platte mit einem Baßjodler abstoppte: „Sieht du, Marga, wie oft habe ich dir gesagt, du solltest jede häßliche Platte sofort durch den Wolf drehen! Verzeihung, mein Herr, Sie haben ganz recht. Aus der Traum! Das war ihr Schwanengesang!"

Flaggen heraus!

Aus Anlaß des großen Sieges der deutschen Truppen in Frankreich, der gestern mit dem Einmarsch in Paris gekrönt wurde, sowie der siegreichen Beendigung des heldenmütigen Kampfes in Norwegen, befiehlt der Führer, am gestrigen ab in ganz Deutschland auf die Dauer von drei Tagen zu flaggen. Es soll dies eine Ehrung unserer Soldaten sein.

Alle Kraftfahrzeuganhänger müssen zugelassen sein

Der Polizeipräsident teilt mit:

Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß bis zum 30. Juni d. J. alle Kraftfahrzeuganhänger zugelassen sein müssen. Von der Zulassungspflicht sind nur Anhänger in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, die für wechselnden Zug durch Gespann oder Zugmaschine eingerichtet sind und land- und forstwirtschaftliche Arbeitsgeräte, die nur im Fahren Arbeit leisten können, sowie einige Arten von Spezialanhängern befreit.

Die Anhänger erhalten ein Zulassungsscheinen und werden mit Anhängerbriefs- und -schein ausgestattet. Zu diesem Zwecke ist die Vorführung der Anhänger bei der Zulassungsstelle erforderlich. Die Vorführung ist erst auf Aufforderung, dann aber unverzüglich zu erfolgen. Besitzer von Anhängern, die zur Vorführung kein geeignetes Fahrzeug besitzen, wollen sich rechtzeitig zwecks zuständiger Fahrzeugbesitzer (in Bremen: Steinstr. 8) in Verbindung setzen. Versäumte Anmeldung eines Anhängers ist unnötig nachzuholen. Vordrucke hierfür sind im Polizeihaus, Zimmer 114, zu erhalten.

Vereidigungsfeier auf dem Domshof

Am morgigen Sonntag findet um 11.30 Uhr auf dem Domshof die feierliche Vereidigung der Rekruten des Polizeiausbildungs-Bataillons Bremen statt. Den Abschluß bildet ein Vorbeimarsch vor dem Befehlshaber der Ordnungspolizei im Wehrkreis X, Generalmajor Cuerner.

Das Gesetzblatt der Freien Hansestadt Bremen vom 14. Juni 1940 enthält Verordnungen über die polizeiliche Strafgewalt der Direktion des städtischen Schlacht- und Viehhofes, über die Vertilgung der Disteln in Stadt- und Landgebiet Bremen sowie mit dem Verbot der Benutzung von Motorfahrzeugen auf dem Wasser.

Gashauptähne bei Fliegeralarm. Wir verweisen auf die diesbezügliche amtliche Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil.

Es wird heute verdunkelt:
von Sonnenuntergang (Sonnabend) . . . 21.49 Uhr
bis Sonnenaufgang (Sonntag) . . . . . 5.01 Uhr

Die neue Frontwochenschau

Der Führer auf den historischen Schlachtfeldern / Der Kriegseintritt Italiens / Die Hölle von Dünkirchen

Die Frontwochenschau dieser Woche, die am heutigen Sonnabend anläuft, gibt an Hand einer Triefzeichnung zunächst einen Ueberblick über das Geschehen des deutschen Blitzfeldzes seit dem 10. Mai und führt dann besonders Bilder ein in das Geschehen der letzten Wochen. Noch ist nicht der Abschluß der ersten Schlacht im Westen gezeigt, die Hölle von Dünkirchen, und zwar in einer so packenden Form, wie wir sie selbst in den vergangenen Wochenschauen noch nicht sahen.

Worte sind zu arm, um zu schildern, wie die Rückzugsstraßen und vor allem der Strand von Dünkirchen nach der regellosen Flucht der zerschmetterten englischen Expeditionskorps aussieht. Schiff liegt neben Schiff, Material über Material ist dort dem Feind verlorengegangen. Wir sehen auch die große Zahl von Gefangenen, die überall in provisorischen Lagern zusammengefaßt wurden.

Ueber Laon bis weit über die Somme hinaus können wir die Truppen bei ihrem Vormarsch verfolgen. Der Eintritt Italiens in den Krieg ist festgehalten in Aufnahmen von der Kundgebung vor der italienischen Botschaft in Berlin.

Besonders packend sind die Aufnahmen, die den Führer inmitten seiner Truppen zeigen. Dort, wo er selbst als einfacher Soldat die Waffenstreckung französischer, ja sogar englischer Befehlshaber wieder. Wir erleben ihn in Speyern, wie sehen, wie er mit ernstem Gesicht vor den vielen Kreuzen im Ehrenmal in Langemarck steht und dann vorbei an den unübersehbaren Kolonnen der zurückmarschierenden Gefangenen in die vorderste Front fährt.

Auch diese neue Wochenschau ist nicht ein Filmstreifen schlechthin, sondern ein Dokument von dem Kampf der sich gegenüberstehenden Nationen gegen die absterbende Plutokratie.

Es wird noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß mit Rücksicht auf die Bedeutung der Wochenschau während der Vorführungen in den meisten Filmtheatern die Türen geschlossen bleiben und Zuspätkommende nicht mehr hineingelassen werden.

Schulungstagung der NSD.-Zellenleiter

Zweimal füllte sich in dieser Woche der Gottfried-Talle-Saal, das schmucke Tagungslokal der Bremer NSV. Die Zellenwalter sämtlicher Ortsgruppen waren am Donnerstag und Freitag zusammengekommen, um aus berufenem Munde über die Neuregelung und die praktische Durchführung der volkspflegerischen Aufgaben der NSV. im Kriege und darüber hinaus in die Zukunft weisend Richtlinien und Maßnahmen entgegenzunehmen. Als Leiter der Hauptstelle Volkspflege und Jugendhilfe entwarf Pg. Wilhelm Hilgenfeldt ein Bild der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt im Hinblick auf ihr Kernstück, das Hilfswerk „Mutter und Kind". Diesem weitgefaßten Bereich gliedert sich die gesamte volkspflegerische Tätigkeit der NSV. ein und bildet die Grundlage und Voraussetzung der Familienhilfe, der Jugendhilfe, der Kindertagesstätten, der Jugenderholungspflege, überhaupt in der Sorge um das Kind und damit Deutschlands Zukunft seinen lebendigen Niederschlag. Erst durch diese großangelegte Aufgabenstellung erhält die vielfassendgliedrige Organisation der NSV. von der Reichsmalterung bis zum letzten Helfer im Block ihren besonderen Inhalt. Im Rahmen der Verwirklichung dieser sozialpolitischen Ziele der NSDAP. nimmt der Zellenwalter eine besondere Schlüsselstellung zwischen der Notwendigkeit und der Gestaltung der volkspflegerischen Tätigkeit ein; er muß unmittelbar die Bedürfnisse über alle Einzelheiten innerhalb seiner Zelle gewinnen, sei es durch eigene Erkundigung oder durch Einsatz der Blockwalter und der Zellenfrauen, die im ganzen Kreisgebiet, in jeder Ortsgruppe eingesetzt werden müssen, um dann über die Ortsgruppe eine planmäßige ideelle und wirtschaftliche Sanierung jener Familienelenden zu bewirken, die für die künftige Gestaltung der deutschen Dinge von großer Wert sind. — Mit den besonderen Aufgaben der NSV. im Kriege befaßte sich der Vortrag der Gauobmänner Schulungsbeauftragten Pg. Porsche (Oldenburg) und Morgenroth. Dem Sieg der deutschen Waffen muß sich der Sieg des Volkes zum Leben immer würdig erweisen an die Seite stellen. Nur dann erweist sich die Heimat den Waffentaten und Opfern würdig, wenn das Wachstum des Volkes gesichert ist und wenn der erkämpfte und gesicherte Raum von einem gesunden und erblichtüchtigen Nachwuchs, von deutschen Kindern und Enkeln bevölkert wird. — Eine umfassende Schau aus dem Zeitgeist der Bewegung, geboren aus dem Gedanken der Volksgemeinschaft und der Frontkameradschaft, angewandt auf die Gestaltung aller NSV.-Arbeit durch Reichsamtsleiter Pg. Ainne beendete die eindrucksvollen, nachhaltigen Veranstaltungen.

Vorschüsse bei Fliegerschäden

Der Reichsminister des Innern beschäftigt sich in einem Erlaß mit der Gewährung eines Vorschusses bei Fliegerschäden. Er sieht fest die Gewährung eines Vorschusses nach der Sachschädenfeststellung-Verordnung in jedem Fall eine förmliche Feststellung des Schadens nach bestimmten Vorschriften voraus. Der Minister verfügt jedoch hierzu, daß sich die Feststellung zunächst auf einen Teil des Schadens beschränken kann. Solche Teilfeststellungen können insbesondere bei vordringlichen Schäden am Hause, wie z. B. bei Dachschäden, Fensterschäden, Heizungsanlage entstanden sind. Der Minister ist damit einverstanden, daß bei solchen Schäden an Hausrat, einschließlich Kleidung und sonstiger Gegenstände des täglichen Bedarfs über die Gewährung eines Vorschusses bis zu 300 RM. ohne weiteres die untere Verwaltungsbehörde (Landrat bzw. Oberbürgermeister) und bis zu 2000 RM. die höhere Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident, Polizeipräsident) entscheidet, sowie weit die Gewähr dafür besteht, daß die Vorschußbeträge alsbald zur Ersatzbeschaffung für die zerstörten Sachen tatsächlich verwandt werden und daß die Ersatzbeschaffung unter den heutigen Verhältnissen möglich und volkswirtschaftlich vertretbar ist.

3½ Jahre Zuchthaus wegen Raubversuchs

Die Große Strafkammer I des Bremer Landgerichts verhandelte gestern unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den Angeklagten Bernhard Stiefel, der sich wegen Raubes in Tateinheit mit Körperverletzung zu verantworten hatte. Wie die Verhandlung ergab, hatte er die Prostituierte H. gebürgt, um sie zu berauben. Das Urteil lautete auf eine Zuchthausstrafe von 3½ Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 4 Jahren. Ferner wurde der Geschädigten eine Buße von 200 Mark zuerkannt.

— Der Einzeltäter hatte sich mit den Angeklagten Sch. zu befassen, der sich der falschen Anschuldigung strafbar gemacht hatte. Um zu verhindern, daß seine Frau sich von ihm trennt, hatte er sie wegen Abtreibung angezeigt, die die Frau jedoch nicht begangen hatte. Sch. kam mit einer Gefängnisstrafe von 1 Monat davon.

Betreuung einsamer Wehrmachtsangehöriger

Die NS.-Volkswohlfahrt ist mit der Verteilung der dem Führer von der SM. gespendeten 50000 Freiplätzen für alleinstehende Wehrmachtsurlauber bei Urlaubsort in Verbindung mit der zuständigen SM.-Formation die ideelle Betreuung der Soldaten. In größeren Orten, in denen sich mehrere Urlauber zu gleicher Zeit befinden, werden sie zu einer Kameradschaft zusammengefaßt und besonders betreut. Hierbei ist gedacht an Kameradschaftsabende, Besuche von Veranstaltungen und Sehenswürdigkeiten usw. Mit dem Freiplatz wird dem Urlauber freundliche Unterkunft und Verpflegung gewährt. Die Verschickung wird im Rahmen der Hitler-Freiplatzspende durchgeführt.

Die Mütterberatungen der Nebenstelle Hemelingen des Hauptgesundheitsamtes Bremen liegen in der nächsten Woche wie folgt: Montag von 14.30 bis 15.30 Uhr in Hemelingen, Glockenstraße 3. Dienstag von 14.30 bis 15.30 Uhr in der Volksschule Osterholz. Mittwoch von 14.30 bis 15.30 Uhr in der Schule am Postweg.

Zur Abgabe von Orden und Ehrenzeichen. Der Senator für die innere Verwaltung teilt mit: Wie mir bekannt geworden ist, sollen Inhaber von Geschäften, die die Erlaubnis zum Verkauf von Orden und Ehrenzeichen und der dazugehörenden Ordensbänder erhalten haben, diese Zeichen und Bänder ohne Vorlegung der Besitzzeugnisse abgeben. Das ist nach der Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über Titel, Orden und Ehrenzeichen verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft werden.

Schon wieder ein Fünfhundertier gezogen! Das Geld liegt auf der Straße! Das kann man zumindest behaupten, wenn man dabei an die braunen Glücksdrommen denkt, die tagsüber im Zentrum unserer Stadt auf der Straße und abends in den Lokalen ihren Dienst tun. Ueber wieviel große Gewinne haben wir im Laufe der letzten Zeit schon berichten können; aber das Füllhorn des Glücks ist wirklich unerschöpflich! Das hat gestern abend wieder ein Bremer Geschäftsmann in „Remmers Altdeutsche Bierstuben" erfahren. Gleich das erste Los, das er kaufte, war ein Fünfhundertier, der kurze Zeit darauf schon in der Lotteriegeschäftsstelle zur Auszahlung kam. Wer ein Los der Kriegshilfe-Lotterie kauft, stärkt die Front der Heimat und hat außerdem sehr große Aussicht, daß ihm sein Opfer mit einem großen Gewinn vergolten wird!

Zeugen gesucht. Am 7. Juni befuhr gegen 19.40 Uhr eine Radfahrerin den Radweg der Waller Heerstraße in Richtung Gröpelingen. Als sie kurz vor der Gaststätte eines Radfahrer überholen wollte, gab sie ein Klingelzeichen. Als die Radfahrerin sich neben dem Radfahrer befand, bog dieser plötzlich nach links ab. Beide Radfahrer stießen zusammen und fielen zu Fall, wobei die Radfahrerin verletzt wurde. Der Radfahrer bemühte sich nicht um die Verletzte, sondern setzte seine Fahrt fort. Beschreibung des Radfahrers: Etwa 40 Jahre alt, groß, schlank, trug blaue Mütze und grauen Anzug. Der Radfahrer sowie etwaige Zeugen werden gebeten, sich im Polizei-Präsidium, Zimmer 217 a, oder einem Polizeirevier zu melden.

Opa Klein 70 Jahre. Der Losverkäufer August Klein wird am heutigen 15. Juni 70 Jahre alt. Der als „Opa Klein" bekannte Glücksmann ist bei allen Lotterien der Reichsleitung der NSDAP., Amt für Lotterien, Nebenwerke, und zwar seit es Lotterien gibt, treue Helfer immer im Kiosk beim Ratsfeller verkauft. Ganz abgesehen davon, daß er rein uneigennützig immer einen der besten Verkäufer war, hat er sich auch im Laufe der Jahre als „Glücksmann" wirklich bewährt, denn viele große Gewinne sind während dieser Zeit bei ihm gezogen worden. Auch die Bremer haben ihre „Stammkunden", das trifft natürlich ganz besonders bei „Opa Klein" zu, der für viele Bremer einfach ein nicht wegzudenkender „Begriff" geworden ist. Wen wolle, daß sein Ratsfeller der Losverkaufsstand der Straßenlotterie steht, und zu diesem Verkaufsstand gehört der immer freundliche und humorvolle „Opa Klein." Für die Bremer Lotteriegeschäftsstelle gehört der just 25-jährige zu den selten Bestand, auf den man zu jederzeit bauen und vertrauen kann. Als Anerkennung dafür wurde ihm schon vor Jahren der „goldene Ring", die er an der Mütze trägt, von der Reichsleitung der Lotterie verliehen.

40 Jahre treue Dienste. Der bei Gebr. Klende, Bremen-Hemelingen, als Kranmaschinenwärter tätige Dietrich Stiefel aus Bremen-Hemelingen, am Kirchsiek, konnte am 9. Juni sein 40jähriges Arbeitsjubiläum begehen.

Silbernes Arbeitsjubiläum. Am heutigen Tage kann der Reparaturschlosser Josef Hauer, wohnhaft Tandern, Straße 15, auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Dyckhaug, Werft: Vegt. Gef. „Weser", zurückblicken.

Treudienst-Ehrenzeichen-Verleihung. Der Führer hat dem Zollinspektor Diedrich Brüns beim Oberfinanzpräsidenten Weser-Ems in Bremen als Anerkennung für 40jährige treue Dienste das goldene Treudienst-Ehrenzeichen verliehen.

Unter dem Hoheitsadler

Kreis Bremen

NSDAP.

Kreisleitung. Heute, Sonnabend, 18 Uhr, Felestunde in der Glocke. Teilnehmer: Ortsgruppenleiter und Kreisamtsleiter. Anzug: Uniform. **Ortsgruppe Fedelhören.** Heute, Sonnabend, 20 Uhr, Antreten sämtlicher Politischen Leiter und Amtsleiter der Gliederungen Beim steinernen Kreuz 9. Festraum.

Hitler-Jugend

HJ.-Gefolgschaft 7/75. Sonntag, 16. Juni (nicht, wie irrtümlich im Gef.-Befehl 18. 6.) 8.30 Uhr Antreten der gesamten Gefolgschaft zum Geländedienst für HJ. Radfahrer mit Rad. Verpflegung mitbringen. Dienstschluß 16 Uhr.

Hinweise Hier folgende Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil

Aus Anlaß des Sieges unserer Truppen heute Sonnabend, 19.15 Uhr,

Dankfeier im Dom

Ansprache Landesbischof Lic. Dr. Weidemann.
Der Domchor wirkt mit.

Bremer Domchor / Heute, Sonnabend, 19.15 Uhr, Mitwirkung bei der

Dankfeier im Dom

Kirchendienst-Anzeigen

Bremische Evangelische Kirche

Es bedeuten: A = Abendmahl; K = Kinderkirchendienst; T = Taufen.

Sonntag, 16. Juni 1940 (4. nach Trin.)

I. Stadtgebiet.

St. Ansgarii: 10 Leonhardt. 11 K u. T.
St.-Petri-Dom: a) Dom: 10 Schäfer. 12.30 T i. Dom dersf. Donnerstag 16 T i. Dom, Nachm. b) Ausbauschule Hamburger Straße: 10 Nachm. 10.30 T derselbe.
U. L. Frauen: a) Kirche: 10 Wilkens. b) Lyzeum Viktor: 9.30 Frick.
Friedenskirche: 10 Urban. 11.15 K derf. (Wielandstr.). 11.15 K Meyner (Kirche). Freitag 20 Urban.
Gnadenkirche: 10 Frenzlaff. 11 K derf.
Gröpelingen: a) Alte Kirche: 11.15 K. b) Dankeskirche Gröpelingen: 10 Coorssen. 11.15 K derf. 12 T derselbe.
Hastedt: 10 Wiesner. 11.15 K.
Horn: a) Horner Kirche: 10 Fraedrich. b) Dankeskirche Sebaldsbrück: 11 Fraedrich. K.
St. Jakobi: 10 Lange. 11 T.
Luthergemeinde: a) Sommerstraße: 9.30 Vogt. 10.30 K. b) Landshuter Str.: 10.30 Vogt. 11.30 K. 11.30 T.
St. Martini: 10 Tweraf. 11 T. 11.30 K.
St. Michaelis: 10 Hackländer. 11 K. 12 T. Dienstag 14.30 T Dovenstor-Weich 4.
Osteddshausen: 10 Schmidt. 11.30 K.
St. Pauli: a) Alt-Pauli: 10 Funke. 11 T. b) Zion: 10 Arlt. 11 T. c) Hohentor: 10 Paul Meyer. 11.10 K. 12.10 T.
Rablinghausen: 10 Gerner-Beuerle. 11 K u. T.
St. Remberti: a) Kirche: 10 Schomburg. b) Buchenstraße: 11.30 Schomburg.
St. Stephani: a) Alt-Stephani: 11.15 K. b) Wilhadi: 10 Penzel A. 11.30 K derf. 12.15 T derf. c) Immanuel: 10 Denkhaus. 11.30 K. 12.15 T.
Walle: 10 Klein. 11 K. 11 T. Mittw. 15.30 T. (Pastorenh.)
Christuskirche Woltmershausen: 10 Falck. 11 K.
Pieksenlisenhaus: 10 Woche.
St. Seemannsmission: 20 Abendandacht.

II. Landgebiet.

Aesten: 16.30 Freytag.
Borgfeld: 10 Mohrmann.
Kirchbuchting: 10 Wenke.
Dankeskirche Osterholz: 15 T
Neuenkirchen: 10 Jarck. 11 K und T.
Oberneuland: 10 Neuenke. 11.15 K u. T. Mittw. 20 Heuschke.
Wasserhorst: 10 Behne.

Alkoholkranke sind heilbar, wenn rechtzeitig gehandelt wird. Kostenlose Auskunft, Beratungsstelle Buchtstraße 16, täglich 9—11, 16—18 Uhr. Mittwochs und sonnabends 9—11 Uhr.

Das zeitgemäße Rezept

Sonnabend: Kümmelkartoffelsuppe

Kartoffeln werden mit Zwiebeln, Kümmel, Knochenbrühe oder Wasser aufgesetzt, langsam gargekocht, nach Belieben durch ein Sieb gegeben und mit etwas mit Wasser angerührten Kartoffelmehl gebält. Man läßt gern etwas trockenes Weißbrot in der Suppe mitkochen oder gibt zum Schluß feinfein gehackten Majoran oder feingeschnittenes Zwiebelgrün oder Schnittlauch und einige Kümmelkörner an die Suppe.

Sonntag: Rinderrouladen, Spargelsalat

Rindfleischscheiben werden geklopft, mit feingeriebenem Schwarzbrot und in etwas Speckwürfel gebünsteter Zwiebel belegt, aufgerollt, in heißem Fett angebraten, mit Buttermilch begossen, so daß sie zwei Drittel in Tunke liegen, und gargeschmort. Als Gemüsebeilage gibt man gern eine Schwedenkartoffel oder Honigkuchen daran und bindet mit Mehl oder Kartoffelmehl.

Der am Tage vorher gegarte Spargel wird mit einer leichten Marinade aus wenig Oel, Essig, Salz, Senfpul und etwas Zucker angemacht. Etwas frische Kräuter feingehackt, wie Estragon oder Basilikum, gibt man hinzu.

Abtlg. Volkswirtschaft-Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk

14)

Gelbauge

Die Geschichte eines Berglöwen

VON R. MONTGOMERY

Die Goldfarbene führte die Kätzchen auer über die Halde hinab. Gelbauge strich um sie herum, zuerst oberhalb, dann unterhalb von ihnen, immer aufmerksam Wache vor Gefahren haltend und nach Nahrung ausschauend. Die kleinen Pumas machten ihrer Mutter viel zu schaffen, und damit sie ihr gehorchten, sah sie sich gezwungen, sie regelrecht anzubrüllen. Sie wären gern in drei verschiedenen Richtungen davongelaufen, besiffen, ihre Mäschen in jedes Mauseloch und in jeden Spalt unter einem Felsen zu stecken. Eines von ihnen fing einen Maulwurf und rannte brummend und pruchend, das Spitzchwänzchen aufgeplustert und senkrecht hochgestellt, plötzlich nach oben, auf einen Holzklotz zu, auf den es sich setzte und seine Brüder ankunkelte, die ihm gefolgt waren. Als die Goldfarbene an den Klotz herankam, schlang das kleine Katzenmädchen den zarten Schwanz hinunter und hüpfte von seinem Hochsitz herab.

Die Jagdbeute an diesem Abend war ein köstlicher Fund — so einer, wie ihn ein Puma liebt. Gelbauge hatte weit unterhalb der Familie gefrischt. Er antwortete auf die leisen Rufe der Goldfarbenen und hielt auf diese Weise die Verbindung mit der Familie aufrecht. Auf einer kleinen Wiese dicht am Fuße eines Felssackens witterte Gelbauge sein Opfer. Er legte sich flach ins hohe Gras und schob sich vorwärts. Seinen Kopf hebend äugte er hinaus auf die Wiese und erblickte einen halb ausgewachsenen Esel, der friedlich im Mondenschein graste. Pferde- und Eselfleisch ist ein bester Leckerbissen für den Berglöwen. Die dunkle Schweifspitze des Räubers schlug und zuckte leidenschaftlich. Er senkte seine Kopf und kroch noch weiter vorwärts.

Als er auf zehn Meter an den grasenden Esel herangekommen war, preßte er seinen Leib flach auf den Boden und zog seine starken Muskeln straff. Eine Sekunde lang verhielt er sich ruhig und spannte sich an; plötzlich schob sein gelber langer Körper hoch über das Gras hinweg wie eine lohende Flamme. Er landete für einen kurzen Augenblick auf einem kahlen schwarzen Erdfleck. Nochmals springend schlug er auf seine Beute auf. Der Esel brach lautlos zusammen, sein Genick war vom ersten Prankenschlag der Riesenkatze gebrochen. Gelbauge lag gierig an der Kehle des Tieres. Vielleicht fünf Minuten lang gab er sich dem Genuß und leicht Essen hin, dann sprang er auf den Kadaver und sandte einen langen, leidenschaftlichen Schrei aus, der durch die Nacht hallte. Aber von Hohenkamm herab antwortete die Goldfarbene. Sie knurrte sanft ihre Kätzchen an und sagte sie den Berg hinab. Stolz begrüßte Gelbauge die Familie, als sie heraus auf die Wiese sprang. Er schnurrte laut und umkreiste langsam den toten Esel. Sogleich machte sich die Goldfarbene daran, die fleischigen Schultern des Tieres aufzureißen, um den Kätzchen das Fressen zu ermöglichen.

Der Schmaus währte lange. Die Familie soff, spielte und vergaß dann und wann mehr von dem zarten Fleisch. Schon übergoß die Morgendämmerung den östlichen Himmel mit einem matten Schein, als sich die Goldfarbene daran machte, restig und halb gefaulte Tier zu schleppen, um die Stelle als Vorratskammer eines Pumas zu bezeichnen.

Gelbauge hätte gerne die Familie veranlaßt, die zehn Kilometer über Schluchten und Bergrücken bis zur Höhle zu marschieren. Er wußte, daß sie dort Ruhe und Frieden ermattet und schlafrig. Sie weigerten sich einfach, noch so weit zu marschieren. So wählte denn endlich der Katzenkönig ein Dickicht im tiefen Schatten eines Felsenhanges aus und führte seine Familie hinein in seinen Schutz. Sie legten sich alle nieder und schlummerten bald.

Tragödie

Puma-George war an diesem Morgen zeitig auf. Er hatte sich gestellt, daß sein junger Esel während der Nacht aus der Umgäunung hinausgestrolcht war. George griff nach seiner Büchse und zog los, um das Tierchen einzufangen. Er hatte weit über dem Lager und hörte die Esel bellen, an der er vorbeiflitzen. Sie würde bestimmt auf einer Wiese grasen und sich dann im Freien zum Schlafen hinlegen. So kam der Jäger an die Stelle, an der Gelbauge seinen Hang gemacht hatte. Er sah die Goldfarbene Wache, als Puma George den Kadaver seines Esels fichte.

„Pumas!" sagte er ergrimmt. Sich niederbeugend, untersuchte er den Boden. „Zwei Alte und ein Kätzchen." Er richtete sich wieder auf und verzog den Mund zu einem grausamen Lächeln. Diese Pumas würden ihm gehören! Er kannte doch die Gewohnheiten des Raubzeuges und war sicher, daß sie sich in der Nähe ihrer Beute niederlegen würden. Der Hang der gelben Würger war den Verlust eines Esels wert. Beinahe war es so, als ob er den Esel als Köder für die Pumas hergeschickt hätte.

Rasch trabte er zum Lager zurück. Hier saßen seine Hunde in einem Kindel neben dem Baum, an den er sie angekoppelt hatte. Er selbst dachte nicht ans Frühstücken, aber er fütterte die Hunde. Dann band er sie los und stieg wieder den Abhang hinauf. Er ging zu Fuß, denn er führte nur zwei Tragesel mit sich.

Die Hunde nahmen die Spur an der Stelle auf, von der Gelbauge seine Familie fort und ins Dickicht geführt hatte. Sie liefen eine Zeitlang schweigend, gaben aber bald laut, als die Spur auf den Rand des Fichtenwäldchens zulief, wo der Katzenkönig seine Familie verborgen hielt. Puma-George war von der Fährte überhaupt worden, hielt sich jedoch genau an die Fährte der Hunde. Er würde es schon an ihrem Bellen erkennen, wenn sie die Katzen aufgestöbert hatten. Die Hunde würden die Pumas so lange stellen, bis er eintraf, um ihnen den Gnadenstoß zu geben.

Gelbauge erwachte aus unruhigem Schlaf und sprang fauchend auf die Beine. Er vernahm das Lärmen der Hunde unten auf der Spur. Mit rasenden Sprüngen kamen sie den Wald herauf. Sein Fauchen weckte die Goldfarbene, und sie sprang an seine Seite. Ihre Lefzen zogen sich von ihren weißen Fangzähnen zurück und sie knurrte tief und gierig. Die Kätzchen setzten sich schläfrig auf und starrten die aufgeregten Eltern an.

Der Katzenkönig sprang in ein Dickicht und hielt zurück, während die Goldfarbene mit Klatschen die Jungen völlig unsichtbar machte. Mit kleinen Knurrlauten folgten sie ihr in den Busch. Zuerst weigerten sie sich, schnell zu laufen, aber bald vernahmen sie das Geheul der Hunde, und eine unbewußte Angst verlieh ihren Pfötchen Eile. Sie setzten sich den Goldfarbenen dahin, Gelbauge blieb zurück, um die verfolgenden Hunde aufzuhalten.

Am Rande eines Dickichts stellten die Hunde den Katzenkönig. Er stand da wie ein gelber Teufel, mit dem Schweife peitschend, die Ohren zurückgelegt. Die Hunde brachen los, umkreisten den Puma und warfen sich dann auf ihn. Gelbauge machte sich mit einem Satz von den Kläffern los, stürzte frei und lustig in langen Sprüngen hinauf, dem Bergkamm zu. Dabei schlug er eine Richtung ein, die im rechten Winkel von der stehenden Familie verführte. Einer der Hunde hatte jedoch die Witterung der Goldfarbenen nicht aufgegeben, als die Meute Gelbauge angriff. Er flätzte jetzt gierig und jagte hinter der Familie her. Zwei andere folgten ihm. Der große Puma sah, was sich zutrug und machte — aber er gerade nun zu spät, um den drei Hunden zuvorzukommen, die hinter der stehenden Mutter und ihren Kleinen herrasten. Die vier Hunde, die Gelbauge folgten, liefen zuerst in die Irre, dann hörten sie sich aber wieder an die Fährte des Katzenkönigs. Gelbauge schoß vor den hitzigen Hunden gerade quer über die Spur, aber er vermochte es nicht, sie von ihrem Jagdziel abzulenken. Sie hatten schon die Mutter und die drei Kätzchen gestellt, die die Höhe hinaufhasteten, aber nicht mehr erreicht, daß die vier Hunde, die seine Spur verfolgt hatten, sich mit den drei anderen anschlossen. Rasend vor Wut sprang er zurück auf die los.

Weiter vorn aber handelte die Goldfarbene wie ein echter Puma. Sie sah die Hunde unmittelbar hinter sich und trieb ihre drei Kleinen auf einen Baum! Für sich selbst wählte sie eine Felsenterrasse dicht daneben, sprang auf einen Absatz und duckte sich nieder. Die Hunde umstellten sie und begannen leidenschaftlich ihren Sieg zu verbellen. Dabei sprangen sie in die Höhe, auf die Kätzchen und die Goldfarbene zu, ihr tapferes Gebrüll schallte den Berg hinunter. Puma-George hörte es und lief schneller, indem er zugleich mit einem Schwung die Büchse von seinem Rücken herabriß.

Gelbauge sprang mit entblößten Fangzähnen und gekrümmten Krallen auf die Hunde los. Den ersten, den er erwischte, schlug er tot und schleuderte den schlaffen Körper von sich. Aber sein Angriff brachte die anderen nicht zum Weichen. Die Hunde sprangen ihn an und umzingten ihn, sich durch einen Satz von ihrer heulenden Umzingelung freizumachen. Er griff nochmals an, und diesmal zerfetzte er die Schnauze und die Ohren eines Hundes, bevor er sich wiederum zurückziehen mußte. Nun sprangen sie die Hunde von hinten und von der Seite an. Sie waren Kreuzungen mit starkem Einschlag von Airedale-Blut und daher scharfe Draufgänger.

Während der ganzen Zeit, in der er sich herumschlug, brüllte Gelbauge die Goldfarbene und die Kätzchen sich, sie zu veranlassen, doch von dem Baum herunterzukommen und ihm beim Abwürgen der Hunde zu helfen. Aber sie weigerte sich, ihren Platz zu verlassen. Offenbarhielt hatte sie das Gefühl, das Geschehene zu tun. Sie und ihre Jungen waren doch da oben sicherer vor den zuschnappenden Zähnen der Meute, während Gelbauge unten gebissen und gezaust wurde.

Puma-George mit seinen Büchse erschien auf der Bildfläche. Als Gelbauge gerade einem der Hunde sein zerfetztes Ohr zerfetzte, der ihn leblos ins Gebüsch schleuderte. Puma-George war außer Atem von dem Endlauf, den er gemacht hatte und zielte unsicher, aber er wagte dennoch einen Schuß auf den großen Katzenkönig. Der peitschende Knall ließ in Gelbauge die Angst hochspringen und jagte ihm einen panischen Schrecken ein. Er sprang in den Busch und eilte in Deckung.

Nun aber kniete Puma-George nieder und brachte seine Flinte in eine feste Lage zum Schuß auf die Goldfarbene. Schon krachte sein Feuerrohr, und die große Kätzin richtete sich steil auf dem Aste auf. Ein herausforderndes Fauchen drang zwischen ihren Lippen hervor, als sie sich wieder auf den Ast niederließ und ihre Krallen tief in die Rinde einschlug. Das Knurren ging in ein gurgelndes Winseln über, sie schwankte unsicher hin und her und glitt von dem Ast herab.

(Fortsetzung folgt).

Stimme des Weltgerichts

Wir zieh'n in den Kampf,
ein gläubiges Heer,
wir tragen das Morgen
auf unserm Gewehr!

Was tragen die andern
verstörten Gesichts?
Sie toben und lästern
mit stumpfem Gewaffen;
sie tragen das Gestern,
sie tragen das Nichts!

Und siehe: Vom Himmel
fällt Feuer und Brand.
Und horche! Eine Stimme
erschüttert das Land.

„Tot, tot ist das Gestern!"
so dröhnt ihr Gelüute
ins Fluten des Lichts.
„Das Morgen ward Heute,
das Morgen ward Heute!"
so grüßt uns die Stimme
des Weltgerichts.

Kurt Arnold Findeisen

Niederdeutsche Rundschau

Schlechtes Aussehen der Obstbäume

Der diesjährige Schädlingsbefall an den Obstgehölzen gibt dem aufmerksamen Beobachter wieder allerlei lehrreiche Aufschlüsse. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß das Auftreten von Schädlingen aller Art ganz außergewöhnlich stark ist; es ist nämlich selten die Kälte, die sie in ihrem Winterzustand vernichtet, sondern mehr ein starker oder schneller Wechsel der Temperaturen.

Trotzdem fallen uns bei einer Fahrt durch das Gebiet der Landesbauernschaft mitten zwischen kranken, zerrissenen oder kümmerlichen Bäumen gänzlich gesunde auf, die auch in diesem Jahr wieder einen reichen Ansatz zeigen. Geht man der Ursache nach, findet man, daß diese Bäume meist gut und reichlich ernährt sind. Ich möchte es an dieser Stelle, wie schon unzählige Male in Vorträgen und Lehrgängen mit Nachdruck sagen: Ohne ausreichende Ernährung bekommt man kein gutes Obst und keine leistungsfähigen Bäume. Es wird mir immer unverständlich bleiben, daß jemand, der jedes Jahr sein Gemüse reichlich düngt, den Obstbaum, von dem er doch zentnerweise Obst erwartet, und der Jahr für Jahr im selben Boden steht, leer ausgehen läßt. Besonders nach der vorjährigen reichen Ernte hätte man sich in Form einiger Pflege dafür dankbar erzeigen sollen. Ebenso falsch ist es, alle Unterlassungssünden mit einer Spritzung gut machen zu wollen. Erst nachdem richtig gedüngt ist und die Pflegemaßnahmen, wie Entfernen der losen Rinde, kranker Teile und kranker Bäume und Auslichten der Krone, ausgeführt sind, folgt die Spritzung als letzte Maßnahme. Auch die richtig gespritzten Bäume sind leicht aus den anderen zu kennen. Ein fortschrittlicher Bauer, der mit all diesen Arbeiten schon vertraut ist, kann bestätigen, daß sich die Mehrarbeit vielfach bezahlt macht. Vor allen Dingen gibt es für ihn nicht so leicht Fehlschläge. Die Ernten sind gleichmäßiger über die Jahre verteilt und seine Bäume sind gegen Witterungseinflüsse (Frost, Dürre usw.), Schädlinge und Krankheiten widerstandsfähiger.

Ilse Conn.

Ritterhude. Einem Sportfischer gelang es, einen prächtigen Spiegelkarpfen von 24½ Pfund in der Hamme zu fangen, bestimmt ein seltenes Glück. (65

Osterholz-Scharmbeck. Im Postamtsbezirk wurde ein Volksgenosse wegen Schwarzhörens zu 70 RM. Geldstrafe, den Kosten des Verfahrens und Beschlagnahme des Empfangsgerätes verurteilt. Gegen einen anderen Volksgenossen läuft ein gleiches Verfahren. (65

Kreis Osterholz. Wie in verschiedenen Ortschaften des Kreises Osterholz, so ist nunmehr auch in Ritterhude ein NSV.-Kindergarten eröffnet worden. Der stellv. Kreisleiter Pg. Urban wies bei der Eröffnungsfeier auf die Größe der Zeit hin und betonte, daß die Partei trotz allem noch Zeit fände, sich um solche Dinge, wie Einweihung eines Kindergartens zu kümmern. Mit einem Dank an die NSV., den Bürgermeister und die Leiterin des Kindergartens Frl. Kahl beschloß der stellv. Kreisleiter seine Ausführungen mit den besten Wünschen für Gedeih und glückhaftes Arbeiten. Anschließend richteten Kreisamtsleiter der NSV. Finke und in Vertretung des verhinderten Bürgermeisters Kreispresseamtsleiter Myrus noch einige Worte an die Versammelten. Pg. Myrus betonte, daß die Gemeindeverwaltung auch für die Zukunft bestens um das Wohl des Kindergartens besorgt sein werde. (65

Teufelsmoor. Das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Einwohners Heitmann wurde in den späten Abendstunden auf Donnerstag durch Blitzschlag eingeäschert. Infolge der weichen Bedachung (Strohdachhaus) griff das Feuer blitzschnell um sich, so daß die Bewohner des Hauses fast nichts von dem ganzen Inventar retten konnten. U. a. kamen drei Kälber und 17 Hühner in dem Feuer um. Zahlreiche hilfsbereite Nachbarn, Feuerwehr und Männer des Reichsarbeitsdienstes fanden sich schnellstens ein, doch war leider nichts mehr zu retten. Bereits 1932 fiel das erste Haus ebenfalls dem Feuer zum Opfer, so daß das jetzige Haus mit Mühe und Arbeit erst im Jahre 1933 fertiggestellt und bezogen wurde. (65

Achim. Geh. Regierungsrat Dr. Wiedenfeld, der letzte Landrat des 1932 aufgelösten Kreises Achim, ist in Bremen entschlafen. Dr. Wiedenfeld war führend an der Gründung des Ueberlandwerkes Nordhannover beteiligt. Auch der Bau der Uesener Weserbrücke ist seiner Initiative zu danken.

Rotenburg. Nachdem vor kurzem in Fintel und Jeddingen zwei weitere NSV.-Kindergärten der Oeffentlichkeit übergeben werden konnten, weist unser Kreis nun bereits sieben Kindergärten auf, die der Obhut der Partei unterstehen. Auf diese Weise wird den Müttern auf dem Lande weitgehende Entlastung zuteil. In den neuen Kindertagesstätten können je 40 bis 50 Kinder betreut werden.

Bremervörde. Die Stutenschau für zwei- und dreijährige Stutfohlen, die mit einer Stutbuchaufnahme verbunden ist, findet am 2. Juli statt.

Celle. Die Schweinemästerei Jägerburg, in der das Ernährungshilfswerk rd. 140 Schweine mästet, hatte in der letzten Woche einen großen Erfolg zu verzeichnen. Es konnte 50 400pfündige Schweine abliefern, die in der Hauptsache nur mit dem täglich aus der Stadt Celle anfallenden Abfall gefüttert wurden. Ein Teil des Gartens der Jägerburg wurde für Gemüseanbau zugunsten der NSV.-Kindergärten ausgenutzt.

Oldenburger Land. Wie die Landesbauernschaft Weser-Ems mitteilt, werden in den nächsten Tagen alle Bauern und Landwirte, die einen landwirtschaftlichen Betrieb mit einer Nutzfläche über fünf Hektar bewirtschaften, durch die Ortsbauernführer oder Hofberater aufgesucht, damit die Fortschreibung der Hofkarte 1940 vorgenommen wird. Als Stichtag für die Angaben auf dieser Hofkarte, insbesondere über die Arbeitskräfte, Betriebsgröße, Kulturarten- und Anbauverhältnisse und über den Viehstand gilt der 1. Mai 1940. Bei den Ernteerträgen ist der Ertrag in Doppelzentnern vom Hektar der letzten Ernte vom Herbst 1939 einzutragen. Größter Wert ist auf die Beantwortung der Fragen über die Milcherzeugung je Kuh und Jahr, über die Kälber- und Ferkelgeburten, über die Mastschweineerzeugung, über die Lämmergeburten und die Wollerzeugung gelegt werden. Diese Angaben beziehen sich alle auf das Wirtschaftsjahr 1939/40.

Oldenburg. Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb insgesamt 475 Tiere, nämlich 450 Ferkel und 25 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel bis 6 Wochen alt 14—17 RM., 6 bis 8 Wochen 17—21 RM., 8 bis 10 Wochen 21—25 RM. Läuferschweine 3 bis 4 Monate alt 25—40 RM. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Leicht belebt. Nächster Ferkel- und Schweinemarkt Donnerstag, 20. Juni.

Dörpen. Hier konnte man eine eigenartige Vogeltragödie beobachten. Ein Star war mit zwei Drähten der elektrischen Leitung gleichzeitig in Berührung gekommen und wurde dadurch vom Strom getroffen, so daß er sich nicht mehr von den Drähten befreien konnte. Auf das ängstliche Flattern und Piepsen fanden sich über 20 andere Stare ein, die versuchten, durch Ziehen mit den Schnabeln dem Artgenossen zu helfen. Einzelne wurden zeitweise dabei gelähmt und mußten sich fallen lassen. Das zuerst verunglückte Vögelchen fiel schließlich tot zu Boden.

Neuenhaus. Auf der Landstraße Uelsen—Neuenhaus ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Der Bezirkszollkommissar Jericho aus Uelsen befand sich mit seinem Kraftwagen auf einer Dienstfahrt nach Nordhorn. Kurz vor Neuenhaus geriet der Wagen, da der Fahrer von der Sonne geblendet wurde, aus der Fahrbahn, überschlug sich und wurde schwer beschädigt. Der Fahrer wurde zum Glück nur leicht verletzt.

Nordhorn. In dem Wohnhaus des Bauern Feldkamp in Brandlecht brach in den Morgenstunden ein Schadenfeuer aus. Da sämtliche Bewohner des Hauses sich auf dem Felde befanden, breitete der Brand sich schnell aus und erfaßte im Augenblick das ganze Gehöft. Als die Bewohner und die Nachbarn an die Brandstelle kamen, war es nicht mehr möglich, das gesamte Mobiliar zu retten. Die Feuerwehr Nordhorn hatte viele Stunden zu tun, um ein Umsichgreifen des Feuers auf die Wirtschaftsgebäude zu verhindern. Das Wohnhaus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Langendamm. In einem Verfahren wegen Schlachtsteuerhinterziehung hatten sich Schlachtermeister E. und ein Fleischbeschauer H. aus Borgstede vor der Strafkammer beim Landgericht Oldenburg zu verantworten. Beide Angeklagten hatten Hand in Hand gearbeitet, um den Staat um die Schlachtsteuer zu betrügen. Die Strafkammer verurteilte den Fleischbeschauer wegen Falschbeurkundung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und den angeklagten Schlachtermeister zu einer einjährigen Gefängnisstrafe, da er zur Falschbeurkundung angestiftet hatte. Außerdem erhielten beide Angeklagten noch hohe Geld- und Wertersatzstrafen.

Löningen. Der flüchtige polnische Arbeiter, der stark verdächtig ist, das Anwesen eines Bauern in Benstrup vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben, konnte gefaßt werden. Der Flüchtling konnte durch einen in Böen beschäftigten landwirtschaftlichen Gehilfen, einem Volksdeutschen aus dem früheren Polen, gefaßt und der Gendarmerie übergeben werden.

Braunschweig. Die Forschung hat festgestellt, daß der „Aviso“ aus dem Jahre 1609, der in Wolfenbüttel erschien, die älteste gedruckte Zeitung der Welt ist. Vom „Aviso“ sind noch einige Bände erhalten. In Deutschland ist also nicht nur die Buchdruckerkunst erfunden worden, sondern auch die moderne periodische Presse zuerst ins Leben getreten.

Oelfruchtbau gegen die Fettblockade

Im Interesse der noch wirksameren Abwehr der Fettblockade ist eine Steigerung der Anbaufläche bei Raps und Rübsen unerläßlich. In diesen Tagen und Wochen werden die Anbauwerber von Dorf zu Dorf gehen, um Anbau- und Lieferungsverträge für den Raps- und Rübenbau abzuschließen. Man soll sich dabei von den Schäden des vergangenen Winters keineswegs abhalten lassen, sondern eine den Verhältnissen und Bedingungen des Betriebes entsprechende Fläche vertragsmäßig übernehmen. 200 000 Hektar Raps und Rübsen müssen wir im Anbaujahr 1940/41 unbedingt erreichen. Die Erstellung dieser Fläche gehört mit zu den wichtigsten Aufgaben der Heimatfront. Andererseits ist es für den Bauern und Landwirt eine erfreuliche Tatsache, daß, von wirtschaftlichem Standpunkt aus, heute der Raps und Rübsen mit zu den ertragreichsten Pflanzen gehört. Nachdem bereits im Sommer des Vorjahres der Preis für einen Doppelzentner Raps und Rübsen von 32 auf 40 Reichsmark erhöht worden war, erfolgte in diesem Frühjahr ein weiterer Zuschlag von vier Reichsmark je Doppelzentner ab Ernte 1941, sofern der Raps und Rübsen auf Grund eines Anbau- und Lieferungsvertrages geliefert wird. Neben diesem überaus günstigen Preis bietet aber der Raps- und Rübsenanbau zwei weitere wichtige Vorteile:

1. Die Rücklieferung von Oelkuchen in Höhe von 50 v. H. der zur Ablieferung kommenden Körnermengen, wodurch die Futterbasis der Betriebe, vor allem für die Milchkuhhaltung, weitgehendst verbessert wird.
2. Die zusätzliche Zuteilung von Speiseöl, die sich nach der Höhe der Oelsaatenablieferungen richtet. Die Erfahrungen bekannter Praktiker haben erwiesen, daß bei Vorhandensein eines richtigen Kalkzustandes und der ausreichenden Zufuhr von Stickstoff auch die leichteren Boden, die sogenannten Haseboden durchaus für den Anbau von Raps und Rübsen geeignet sind.

Sport der BZ

Leichtathletik-Bezirksmeisterschaften

am 7. Juli bei der Waldschule in Bremen-Blumenthal

A. Meisterschaften der Männer: Lauf: 100, 200, 400, 800, 1500, 5000, 10 000 Meter, 110- und 400-Meter-Hürden. Sprung: Hoch-, Weit- und Dreisprung mit Anlauf, Stabhochsprung. Wurf und Stoß: Hammer, Speer, Diskus, Kugel. Staffeln: 4×100 Meter, 4×400 Meter, 3×1000 Meter. Mehrkämpfe: Fünf- und Zehnkampf. — B. Meisterschaften der Frauen: Lauf: 100 Meter, 200 Meter, 80-Meter-Hürden, 4×100-Meter-Staffel. Sprung: Hoch- und Weitsprung mit Anlauf. Stoß und Wurf: Speer, Diskus, Kugel. Fünfkampf: 100-Meter-Lauf, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoßen und Speerwurf.

Jeder Teilnehmer muß im Besitz des gültigen NSRL.-Ausweises sein. Das Meldegeld beträgt für jede Einzelmeldung 50 Pf., Staffeln 75 Pf. Teilnehmer, die an fünf Kämpfen teilnehmen, haben eine Meldung frei. Die Meldungen sind schriftlich unter Beifügung des Meldegeldes an den Kreisfachwart für Leichtathletik: H. Rust, Bremen-Grohn, Buchtstr. 18, zu richten. Die Meldungen müssen wie folgt aufgegeben werden: a) Vor- und Zuname des Wettkämpfers, b) Geburtsdatum, c) Anschrift, d) Wettbewerbe für die gemeldet werden soll, e) Angabe der NSRL.-Gemeinschaft. Meldeschluß 1. Juli. Nach- und Ummeldungen können nicht berücksichtigt werden. Für die Berechtigung zur Teilnahme an den Zwischen- und Endläufen entscheiden nicht die Plätze, sondern die Zeiten. Der 400-Meter-Lauf wird nicht in Bahnen gelaufen. In den technischen Uebungen hat jeder Teilnehmer drei Versuche. In den Entscheidungen haben, entsprechend der Beteiligung, die bis zu sechs Besten drei weitere Versuche. Hoch- und Stabhochsprung gemäß gültiger Wettkampfbestimmungen. Zeit und Reihenfolge sowie Teilnehmerkarten werden den Vereinen zugesandt. Die Startnummernausgabe erfolgt nur geschlossen an die Vereinsvertreter gegen Uebergabe der NSRL.-Pässe. Zu den einzelnen Wettbewerben erfolgt kein Aufruf. Jeder hat sich zur festgesetzten Zeit an dem betreffenden Kampfplatz einzufinden. Der Innenraum darf nur von den jeweils beteiligten Wettkämpfern und Kampfrichtern betreten werden. Bei Abgabe der Meldungen sind bei je 5 Teilnehmern ein Kampfrichter namentlich mit aufzugeben. Die Sieger erhalten Urkunden nach den NSRL.-Bestimmungen.

Heute, 19.30 Uhr, Kuhhirten: Punktspiel
Komet — VfL. Oldenburg

Tischtennis-Sommermeisterschaften

Die vom Club 1896 durchzuführenden Meisterschaften am Wochenende (15. u. 16. Juni) haben ein gutes Meldeergebnis aufzuweisen. Rund 70 Spieler und Spielerinnen aus 11 Vereinen und Betriebssportgemeinschaften haben fast 200 Meldungen abgegeben. Die Wettbewerbe sind ausgeschrieben für die A-, B-, C- und Juniorenklasse, wobei in der A-Klasse, die „offen für alle“ ist, die Meistertitel des Sportbezirks ausgekämpft werden. Insgesamt sind 14 Konkurrenzen auszutragen. Qualitativ ist das Meldeergebnis ebenfalls sehr gut ausgefallen. In der Männer-A-Klasse vermißt man im Einzel den Sportbereichs- und Bezirksmeister Löwenberg, dem es aus beruflichen Gründen nur möglich ist, im Männer-Doppel zu starten. Danach muß man die besten Aussichten auf den Meistertitel dem 2. in der Sportbereichsmeisterschaft Frommhold, sowie den 2. und 3. der offiziellen Bezirksrangliste Selke und Werner (sämtlich Rot-Weiß) einräumen. In der Meisterschaft der Frauen ist die Meistermannschaft von Rot-Weiß nicht vertreten. Die größten Aussichten werden somit die Lloydspielerinnen Frau Lohstroh und Frl. Bahlmann sowie Frl. Behlies vom Club 96 haben, aber auch Frau Gries (Lloyd) und Frl. Göllner (Club 96) gehen mit guten Aussichten in den Kampf. — Das Männer-Doppel werden die beiden Paare von Rot-Weiß, Werner/Frommhold und Löwenberg/Selke unter sich entscheiden, während im Frauendoppel ein harter Kampf zwischen Lohstroh/Bahlmann (Lloyd) und Behlies/Göllner (Club 96) um den Titel entbrennen wird. — Der Austragungsort ist die ausgezeichnete Halle des Veranstalters in der Schule an der Nürnberger Straße. Heute nachmittag beginnen die ersten Vorrunden, Sonntag morgen werden die Vorrunden fortgesetzt und die Wettbewerbe bis zu den Vorschlußrunden gefördert werden können, so daß am Nachmittag die Entscheidungen ausgetragen werden.

Fußball: RDL. — VfL. Hemelingen 6:2 (2:1). Dieses Punktspiel der 1. Klasse (Gauklasse) fand bereits am Freitagabend im Findorff statt und endete mit dem unerwartet hohen 6:2-Sieg der Lloydblauen, obwohl den Hemelingern als Spitzenreiter größere Siegesaussichten eingeräumt waren.

Handball in Bremen. In den Donnerstag-Spielen trennten sich BSV. und BTG. 8:8 (5:3). Das Spiel verlief spannend, fast mit dem Schlußpfiff konnte BTG. den Ausgleich erzielen. Bremens Frauenmeister Tura 1 schlug im letzten Punktspiel Tura 2 überlegen 12:1 (3:1) und beendete damit die Punktspiele ungeschlagen. Das Frauenspiel Werder gegen Brinkmann am Sonntag fällt aus, da Werder seine Mannschaft zurückgezogen hat.

Handelsmeldungen

Abschlüsse

Francke-Werke A.-G., Bremen. Die Geschäftsentwicklung der Francke-Werke A.-G. hat im Geschäftsjahr weiter zugenommen. Der Rohertrag stieg auf 7,437 (5,015) Mill. RM. Dazu kommen 15,508 (11,878) Mill. RM sonstige Kapitalerträge und 371 331 (137 329) RM ao.-Erträge. Löhne und Gehälter erforderten 4,508 (3,423) Mill. RM und soziale Abgaben 0,340 (0,251) Mill. RM. Der Aufwand für Zinsen erhöhte sich auf 0,102 (0,071) Mill. RM, für Steuern auf 1,174 (0,329), für ao.-Aufwendungen auf 0,281 (0,151). Nach Zuweisung von RM 100 000 an die Wohlfahrtsstiftung und RM 161 900 an die Sonderrücklage, ferner 0,864 (0,696) Mill. RM Abschreibungen auf das Anlagevermögen und Abschreibung auf Grund von Steuergutscheinen (0,116) Mill. RM verbleibt ein Reingewinn (einschl. Vortrag (35 549) von 201 953 RM. Aus diesem werden der HV. 6 (5) % Dividende und zum Vortrag auf neue Rechnung 81 953 RM vorgeschlagen. Die Bilanz, die mit 9,866 (7,050) Mill. RM abschließt, weist aus: Anlagevermögen 2,342 (2,335), Umlaufsvermögen insgesamt 7,524 (4,715), darunter Roh- und Betriebsstoffe 1,388 (1,142), Halbfertigerzeugnisse 0,660 (0,568), Wertpapiere 1,134 (0,026), Forderungen auf Lieferungen 3,959 (2,270) und Bankguthaben 0,111 (0,569) Mill. RM. Auf der anderen Seite sind Rücklagen mit 0,675 (0,500), Wertberichtigungen zu Posten des Umlaufsvermögens mit 0,282 (0,238), Rückstellung für ungewisse Schulden 1,519 (0,625), Verbindlichkeiten insgesamt 5,188 (3,551) Mill. RM ausgewiesen. HV. am 27. Juni.

Kaffee Hag A.-G., Bremen. Auch der Absatz des coffeinfreien Kaffees wurde mit Beginn des Geschäftsjahres 1939 kontingentiert und den weiteren Verbrauchsregelungen unterstellt. Als neuen Artikel führte die Gesellschaft das Getränkepulver Hag-Cola ein, das in der Fachwissenschaft und bei den Verbrauchern nach dem Bericht des Vorstandes günstige Beurteilung fand. Ein Teil der der Gesellschaft angeschlossenen Firmen erzielte im Berichtsjahr 1939 gute Umsätze, so daß das Gesamtergebnis der Gesellschaft als befriedigend bezeichnet werden kann. Das 1938 erworbene, an die Betriebsanlagen an der Hagstraße in Bremen angrenzende Fabrikgrundstück wurde für die Geschäftszwecke der Gesellschaft weiter umgestaltet und insbesondere für die Hag-Cola-Herstellung eingerichtet. Daraus erklären sich erhebliche Zugänge auf die verschiedenen Anlagekonten, darunter 242 600 RM auf Fabrikgebäude und andere Baulichkeiten, 173 137 RM auf Maschinen und maschinelle Anlagen und 60 437 RM auf Werkzeuge. Der Rohüberschuß betrug 2,94 (3,61) Millionen RM. Gegenüber diesem Minderertrag stiegen die Erträge aus Beteiligungen auf 1,22 (0,26) Millionen RM. Dazu kamen 71 286 (85 967) RM Zinsen und 177 652 (76 704) RM außerordentliche Erträge. Zu Abschreibungen wurden 1 333 554 (1 144 952) RM verwandt, davon 190 000 RM auf Grund von Steuergutscheinen. Einschließlich Gewinnvortrag aus dem Vorjahre werden 452 355 (554 661) RM Reingewinn ausgewiesen, aus dem 4 (5) % Dividende verteilt und 52 355 (54 661) RM auf neue Rechnung vorgetragen werden sollen. Die Bilanz vom 31. Dezember 1939 weist in Millionen RM aus: Anlagevermögen 13,86 (12,62), darunter 8,37 (8,75) Beteiligungen, das Umlaufvermögen mit 5,89 (7,45) und die Verbindlichkeiten mit 8,14 (9,98) Millionen RM. Unter dem Umlaufvermögen sind die Bankguthaben zurückgegangen auf 186 190 (1 499 525) RM, dagegen Wertpapiere mit 948 150 (—) RM neu ausgewiesen.

Nordstern Lebensversicherungs A.-G., Berlin. Aufsichtsrat und Hauptversammlung genehmigten den Rechnungsabschluß für das Geschäftsjahr 1939. Im Berichtsjahre wurden 95 Mill. RM Versicherungssumme neu abgeschlossen gegenüber 69,4 Mill. im Vorjahre. Durch den Kriegsausbruch ist nur vorübergehend eine Stockung eingetreten; das Neugeschäft hat inzwischen wieder ungefähr den normalen Umfang erreicht. Der gesamte Versicherungsbestand zu Ende des Geschäftsjahres stellte sich auf 685,6 (i. V. 634,4) Mill. RM versichertes Kapital und 3,5 (i. V. 3,3) Mill. RM Rente. Der Reingewinn beträgt 307 000 RM. Hieraus erhalten die Aktionäre wie im Vorjahre 8 % Dividende. Die Entwicklung im neuen Geschäftsjahre ist befriedigend; in den ersten Monaten des Jahres 1940 hat sich der Versicherungsbestand auf mehr als 700 Millionen RM erhöht.

Tagesnachrichten

Ausgabe von 4prozentigen Schatzanweisungen. Das Reich stellt ab 15. Juni auf den Inhaber lautende 4prozentige Schatzanweisungen des Deutschen Reiches von 1940, Folge V, fällig am 16. Juni 1950, zur Verfügung. Der Zinslauf beginnt am 16. Juni d. J. Zinstermine sind der 16. Juni und 16. Dezember jeden Jahres. Der erste Zinsschein wird hiernach am 16. Dezember 1940 fällig. Die Schatzanweisungen sind gestückelt in Abschnitte von 500 RM, 1000 RM, 5000 RM, 10 000 RM, 50 000 RM, 100 000 RM und 500 000 RM. Die Abgabe erfolgt zum Kurse von 99¾ % unter Stückzinsenberechnung zuzüglich Börsenumsatzsteuer. Die Lombardfähigkeit der Schatzanweisungen ist vorgesehen, ebenso wird nach Erscheinen der Stücke die Einführung in den amtlichen Börsenhandel erfolgen. Es ist erwünscht, daß im Interesse der Arbeitsersparnis in weitestem Umfange von den Möglichkeiten der Schuldbucheintragung und der Sammelverwahrung Gebrauch gemacht wird.

Wareneinfuhr aus dem Norden. Reisende nach Dänemark und Norwegen werden darauf hingewiesen, daß es unzulässig ist, in diesen Ländern gekaufte Waren nach Deutschland einzuführen, soweit nicht eine deutsche Devisengenehmigung vorliegt. Reisende, die diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, setzen sich der Gefahr der Bestrafung sowie der Beschlagnahme der mitgeführten Waren aus, soweit es sich nicht ausschließlich um Lebensmittel zum Reisebedarf handelt oder um solche Lebensmittelmengen, für die eine ausdrückliche Ausfuhrerlaubnis der zuständigen dänischen bzw. norwegischen Stellen vorgewiesen werden kann.

Berliner Börse

Die Aktienmärkte lagen am Freitag bei der Eröffnung uneinheitlich, wobei Kursabschläge überwogen. Wiederum erfolgten Abgaben der sogen. Mitläufer, die sich veranlaßt sehen, Gewinne mitzunehmen. Die geringe Umsatztätigkeit kommt auch in zahlreichen Strichnotizen zum Ausdruck. Am Montanmarkt wurden Buderus um 1 und Klöckner um 1½ % heraufgesetzt. Verein. Stahlwerke blieben unverändert, während Rheinstahl ¾ und Harpener 1¼ % verloren. Von Braunkohlenwerten sind Rhein. Braun mit minus 3, von Kaliaktien Salzdetfurth mit minus 1½ % zu erwähnen. In der chemischen Gruppe setzten Farben mit 192½ und gaben alsbald auf 191¾ nach gegen 192¾ am Vortagsschluß. Elektro- und Versorgungswerte lagen ausgesprochen ruhig. Siemens blieben unverändert und AEG. büßten 1 % ein. Rheag wurden um ½ % heraufgesetzt. Bei den Autowerten verloren BMW. und bei den Maschinenbauwerten Schubert & Salzer je 2½ %. Zu erwähnen sind noch von Textilwerten Bemberg mit minus 2 %. Von variablen Renten notierten Reichsaltbesitz 149¾ gegen 149⅝ und Reichsbahnvorzüge 127⅞ gegen 127¾. Steuergutscheine I blieben unverändert. Am Geldmarkt stellte sich Blankotagesgeld wiederum auf 2⅛ bis 2⅜ %. Von Valuten errechnete sich der Schweizer Franc mit 56,05.

Das nicht verziehene Blut

Der Karsamstag 1923 ein Schuldbuch der „Grande Nation“ / Von Heinz Steguweit

Worum ging es damals, als die apokalyptischen Schwadronen aller Hautfarben über vier Jahre schon zwischen Pfalz und Niederrhein das Pfandrecht letzter, grausamster Inquisitionsgelüste übten?

Einige tausend Tonnen Steinkohlen waren terminmäßig zu wenig von der allzu vertragstreuen Nation der Deutschen geliefert worden. Einige hundert Telegraphenstangen fehlten gleichermaßen auf den Lieferscheinen derer, denen man ein Unmaß von Lasten und Entbehrungen diktiert hatte. Die Konquistadoren vom Quai d'Orsay lächelten, lächelten, lächelten: Man brauche nunmehr, so meinten sie, das Pfand der Ruhr. Solches Geschäft glich den Prinzipien unterweltlicher Erpresser: Eines Apfels wegen forderten sie zehn Bäume. Zur Eintreibung eines Hufnagels verlangten sie ein Regiment von Pferden . . .

Im Januar 1923 befahl Monsieur Poincaré den Einmarsch ins Tal der Ruhr. Und sie kamen, die Schwarzen und die Dunkelweißen, mit schmetternden Clairons und feuerbereiten Rohren besetzten sie die Zechen in Essen, in Gelsenkirchen, in Dortmund, in Bochum, überall. Und die deutschen Arbeiter [illegible]

das lehnte der Leutnant ab, obwohl der Fernsprecher neben ihm hing.

Elf Uhr zehn Minuten wurde es, als sich der Offizier endlich zum Abmarsch entschloß. Aus lodernder Angst bat er noch, man wolle den Weg freimachen und auch weiterhin jede bedrohliche Haltung vermeiden.

Die Sprecher der Arbeiterschaft sagten die Erfüllung des Wunsches nicht nur zu, sie verstanden es auch, die Tausende von Arbeitskameraden abzudrängen, und jeder von ihnen hatte bereits den Rücken gegen die Feinde gekehrt, jeder strebte wieder seinem gewohnten Arbeitsplatz zu, denn auch die Sirenen dröhnten nicht mehr . . .

Da rückte die Uhr auf elf Uhr fünfzehn Minuten. Am Karsamstag 1923. Der französische Leutnant, er hieß Durieux, war schon außerhalb des vereinbarten Bannkreises, als er plötzlich das Feuer auf die abziehenden Arbeiter jählings eröffnen ließ. Eine schaurige Panik trieb die wehrlosen Menschen auseinander, Salve auf Salve krachte ihnen nach: Dreizehn Tote lagen am Boden, zahllose Schwerverletzte sind heute noch siech und arbeitsunfähig!

Das nachfolgende Kriegsgericht sprach die Gemordeten für schuldig. Der Leutnant Durieux erhielt ein Lob, weil, wie es wörtlich im Dokument der Anklage hieß, „durch einen wunderbaren Zufall kein Soldat verletzt wurde . . .!“

Wir schütteln uns vor derlei Moral: Schwerbewaffnete schießen auf fliehende Wehrlose. Und das „Wunder“ des „Zufalls“ hat die Schießenden verschont.

Ist dieses „Recht“ nicht das gleiche, das auch zur Stunde auf des Feindes Ufer exerziert wird? In Freiburg und anderswo werden wehrlose Frauen, Männer, Kinder zur schlafenden Nachtstunde mit Bomben wahllos beworfen, — ein „Wunder des Zufalls“ läßt dieses oder jenes Flugzeug und seine „ritterlichen“ Mordbesatzungen entkommen. Oh, der allmacht rächender Arm mag sich Zeit nehmen, wenn er aber trifft, dann wird er sein richtendes Werk um so gründlicher vollziehen.

Daran glauben wir. Und auch der Tod jener dreizehn Männer vom Karsamstag 1923 wird wieder auf der Schuldseite derer stehen, die zur gegenwärtigen Stunde feige die Nächte nützen, die immer den Hyänen gehörten.

Es tut not, heute wieder an Stunden zu denken, die wir einmal redlichen und großmütigen Herzens vergessen wollten. Nun spüren wir Tag um Tag, daß auch der Karsamstag 1923 sich zurückhebt ins Gedächtnis: Nichts vergessen, hört ihr? Nichts verzeihen, merkt es ohne unangebrachte Gefühle! Das Schuldkonto bewahrt jeden einzigen Posten und präsentiert ihn gnadenlos im Augenblick des Gerichts.

Der Stoß in Frankreichs Herz

Wann standen die Deutschen zum ersten Male vor Paris?

[illegible]

der Winter vor der Tür, und an Truppen-Nachschub war nicht zu denken; schließlich brachen im Heere Krankheiten aus, und die Lebensmittelversorgung wurde schwierig. Daher beschied sich der Kaiser mit seinen Erfolgen: war er doch siegreich bis ins Herz des Landes vorgedrungen, hatte die Provinzen die Schärfe des deutschen Schwertes fühlen lassen und unermeßliche Beute gemacht. Vor seinem Abzug bereitete er dem Feinde noch ein merkwürdiges Schauspiel: er ließ so viele Geistliche zusammenholen, wie er deren habhaft werden konnte, und ließ sie einen gewaltigen Siegesgesang anstimmen.

Anfang Dezember betrat er wieder deutschen Boden. Für Lothar aber war die Lehre so eindringlich gewesen, daß wenige Tage später ein französischer Gesandter in Aachen erschien und mit reichen Geschenken die Bitte um Frieden überbrachte. Otto gewährte diesen gegen die feierliche Versicherung Lothars, daß Lothringen zu Deutschland gehöre und Frankreich auf jeden Anspruch verzichte.

Dr. W.

2,1 Milliarden Menschen

Die in den letzten Jahren durchgeführten Volkszählungen und Neuschätzungen haben ergeben, daß die Erde von 2,169 Milliarden Menschen bewohnt ist. Eine Zeitlang wurde behauptet, die Erde könne keinen Bevölkerungszuwachs mehr ertragen, der Raum reiche nicht aus, die Menschen zu er- [illegible]

Das Feuer der Läuterung

Eine Geschichte vom oberschlesischen Eulenspiegel, erzählt von Josef Wiessalla

Munk hat vor zweihundert Jahren gelebt. Eine Gedenktafel in der Pfarrkirche zu Tarnowitz beweist seine Existenz. Er war der ermeldete Mensch, der den Leuten jemals zu Gesicht gekommen war. Munk war ganz plötzlich in Tarnowitz aufgetaucht; nach einer langen Wanderung von jenseits, so sagte er. Der Tuchschmied Paul Gowin nahm ihn in sein Haus und warf ihn bald wieder hinaus. Er könnte dieses Narrengesicht nicht länger ertragen, beklagte sich Gowin bei seinem Nachbarn. Und so ergings es Munk in jedem Haus, er konnte es noch so nützlich machen — man ertrug ihn einfach nicht.

Eines Tages war Munk spurlos verschwunden. Kein Mensch vermißte ihn eine Träne nach. Viele Jahre später tauchte er wieder in der Gemeinde auf — ein großer Herr, dem kein Mensch mehr etwas anhaben konnte. Er war auf unerklärliche Weise zu großem Reichtum gelangt, mit dem er der ganzen Welt Trotz bot, sogar den Gutsherren, die ihn gern zu Fall gebracht hätten. Da er die hörigen Bauern gegen sie aufwiegelte.

Nun übte Munk seinen Witz an dem Volke, und umgekehrt das Volk an ihm, das ihm seinen Aufstieg ein wenig neidvoll, darin mit den Gutsherren einig. Munk hatte sich ein großes Haus gebaut, dem Grafen gegenüber, der seine Geschäftsehrsucht als schreckliche Belästigung empfand. Das Haus ging später in Flammen auf, als Munk auf Befehl des Grafen wegen allerlei dunkler Verdächtigungen aufgehoben werden sollte. Man glaubte, Munk unter den verkohlten Trümmern zu finden, dabei stand er schon längst vor dem Gericht und beleidigte die Richter mit seiner Verteidigung. Die Richter erwiesen sich gerecht und erkannten, daß der Rat die Triebfeder der vielen Anzeigen gewesen war. Munk kam mit einer gelinden Strafe davon.

Es gibt den Aergernis außer dem Aergernis, das die Menschen an sich selber finden und anderen in die Schuhe schieben", sagte er vor den Trümmern seines Hauses. „Ich werde mich zu gelegener Zeit an das Feuer erinnern", drohte er weiter und forderte die müßigen Zuschauer auf, über ein Jahr an dem neuen Richtfest teilzunehmen.

Es wurde eine vergnügte Feier. Munk bewirtete seine Nachbarn, als gelte es, seine Hochzeit zu feiern. Es fehlte nicht an Lobeserhebungen, Munk an eine Frau zu fesseln. Die Täter selbst gaben sich als Brautwerber für ihre Töchter her. Doch Munk winkte ab und erklärte milde, daß er sich keine Zwangsehen wünsche. Sein Nachlaß sollte einmal dem unglücklichen Menschen in der Gemeinde zugute kommen.

Die Rede machte bald die Runde. Darauf kigelte sich viele Leute ein unglückliches Gesicht zu und trugen eine Armseligkeit auf, die Munk zu Tränen rührte. „Euer Unglück ist mir wohlbetzlich einen Taler wert", antwortete er solchen Bittgängern, opferte das Geld und redete ihnen zu, seinen Tod abzuwarten. „Denn," so sagte er weiter, „ich achte mein Leben für die Katze und wünsche ihm gern ein Ende!"

Er starb hochbetagt in seinem neuen Haus zu Tarnowitz. Das heißt, man fand in seinem Sarg nur sein Lieblingshemd und eine tote Katze. Ein Brief, als sein Testament bezeichnet, lag oben auf dem Sargdeckel. „Mein Leben für die Katze", so begann das Testament, und weiter: „Ich habe mich ausgemacht, meine entflohene Seele zu suchen. Mein restliches, im Bett verwahrtes Geld vermache ich dem Unglücklichen in der Gemeinde, der sein Haß und Gut beim nächsten Brandschaden einbüßt." Es waren tausend Taler, eine Unmenge Geld für die damalige Zeit.

Die abergläubischen Bauern schafften den Sarg fort auf den Friedhof und veranstalten den Pfarrer, die Katze oder Munk zu beerdigen. Sie hielten den Mund, und der Pfarrer beurkundete in seinem Register das Ableben des ehrenwerten Kopfes Munk.

In derselben Nacht brannte das halbe Dorf an allen möglichen Enden. Zuviel kluge Leute hatten zugleich den klugen Gedanken gefaßt, auf recht bequeme Weise in den Besitz der tausendfünfzig Taler zu kommen. Bei dem entstehtig angezündeten Feuer hüteten auch die Dummen, die das Geschäft erst beschlafen wollten, ihr Bab und Gut ein. Das ganze Dorf wurde ein Raub der Flammen, und die Bauern verwünschten Munk in den tiefsten Abgrund der Hölle.

Bald darauf traf auch die Botschaft aus der Hölle ein, gerichtet an den Gemeindevorsteher. Munk bekundete in der Botschaft, daß er seine Seele beim Teufel gefunden habe, der sich für die gute Gesinnung der Leute von Tarnowitz herzlichst bedanke. Nach dem Feuerteufel wären sie ihm wohl alle sicher, was er, Munk, dem Teufel gern bestätigt habe.

Der Brief war durch einen reitenden Boten dem Gemeindevorsteher abgegeben worden. Der Bote behauptete, die Post von einer alten Frau bekommen zu haben. Der Vorsteher bekreuzigte sich, er ahnte, daß niemand anders als des Teufels Großmutter die Botschaft übergeben hatte. Aber die Not war groß, und da beschloß der Vorsteher, den Brief mit gutem Rutzen anzuwenden. Er redete den Bauern seine Himmelsbotschaft ein, bietet von Munk, der unter den Seligen weile, abgesandt, sich wegen der fünftausend Taler nicht zu streiten. Bei einigem guten Willen könnte man das Dorf davon wieder aufbauen, nicht schlechter als das alte, wenn jeder ordentlich zugriff. Und so vieles wäre in der Gemeinde verkauft gewesen! Ziegel und Dielen zum Beispiel — und unsere Seelen nicht weniger, dachte der Vorsteher bei sich und verübelte Munk nicht länger den Streich, der mit einem Schlage den langjährigen Streit mit dem Gutsherrn beendet. Der Herr Graf mußte endlich sein Versprechen einlösen und selbst tief in die Tasche greifen, seinen Bauern ein Dach über dem Kopf zu schaffen. Nach alter Rechnung war der Bauer verpflichtet, sich zur Hälfte selbst auszufeuern. Aber da er die Hälfte nie vorweisen konnte, blieb auch die andere Hälfte aus. Jetzt war sie da und der Zwang dazu.

Der Vorsteher war durch den Umgang mit Munk gewitzt und lieh heimlich durch einen Stadtschreiber eine neue Botschaft, eben die Himmelsbotschaft, auffetzen, die dann in der Gemeinde von Hand zu Hand ging. Der Pfarrer zeigte sich über das Wunder erschüttert und stiftete für den Versöhnen eine Tafel im Kreuzgang der Kirche. Sie hängt heute noch dort und feiert Munk als Wohltäter, der über den Tod hinaus sich seiner armen Nachbarn erinnert und sie aus schrecklicher Not erlöst habe.

Das Gnadenbrot des lahmen Franz

Eine Garnisonerzählung von Bernhard Faust

Noch vor zwei Jahren war er bei den Paraden an der Spitze des Trompeterkorps als Paukenspieb gegangen, die breite Brust herrisch vorgewölbt, den Kopf stolz erhoben, und die Paukenschläge klangen in seinen Ohren als gar liebliche Musik. Aber eines Morgens, gleich nach der Reitstunde, lahmte er am Hinterbein, und es nützte nichts, daß ihm die Stallburschen die dicke Fessel mit Kartoffelwasser abrieben. Die Offiziere und Tierärzte, die ihn darauf musterten, stellten einfach fest, Franz sei als Paukenpferd fortan untauglich.

Das war, obwohl mit leiser Stimme ausgesprochen, das Ende alles Ruhmes und bedeutete die Verdammnis. Aber die Herren, die das Schicksal des Paukenpferdes Franz entschieden, stimmten eifrig dafür, seine fünfundzwanzigjährigen Dienste durch das Gnadenbrot zu belohnen. Einige der Herren meinten zwar, die Fessel werde nicht heilen und auf das Pferd warteten manderlei quälende Beschwerden, darum sei für ihn, der als Kamerad in Krieg und Frieden nicht zitterte, ein kurzer, schneller Soldatentod, wohl das beste. Schließlich einigte man sich, wo vom Tode gesprochen wurde, auf das Leben, und Heu und ein Mäßlein Hafer zum Dank vor dem lahmen Franz lebenslänglich gewiß.

Nun hätte er zufrieden seine alten Tage genießen können wäre er nicht ein Soldatenpferd gewesen, an Disziplin und strenge Tageszucht gewöhnt. Wenn die Reiter ihre Pferde anschirrten und sattelten, durfte er seine Zeit nach Belieben einteilen, ein Stallbursche ließ ihn aus der Box, und Franz durfte tun, wonach ihn gelüstete, etwa daß er nach dem Rechten Heu knapperte, das aus den Raufen hing, oder sich auf dem Kasernenhof die steifen, alten Knochen vertrat. Meist begleitete er die Batterie hinaus auf den Uebungsplatz in der Heide, wo er einst seine großen Erfolge gefeiert hatte, und humpelte erst im Zotteltrab heim, wenn es zum Futterschütten pfiff.

Alle waren freundlich zu ihm, Kanoniere und Reiter, und die Offiziere hielten ihm zuweilen ein Stückchen Zucker unters Maul. Nur das läppische Getändel der Zivilisten, die sich als Zuschauer einfanden, konnte der lahme Franz nicht vertragen, und wenn sie sich herabließen zu liebkosen, um ihm ihrerseits eine Wohltat zu erweisen, hob er den Kopf, schüttelte die Oberlippe und lachte verächtlich. Aber die Zivilisten waren ein ausdrucksloses Volk, sie ließen sich nicht abschütteln und benahmen sich wie ein Schwarm Schmeißfliegen. Da wurde der lahme Franz recht deutlich und zeigte ihnen, je nach Laune, die Hufeiste oder die blanken Eisen. Dann konnten die eingebildeten Trottel lesen, daß er vor allem eine Charge bekleidete: ein Paukenpferd außer Dienst, das sich nicht mit jedem Rosewelt einlassen durfte.

Eines Tages brach in der Kaserne eine mächtige Unruhe aus, und selbst der jüngste Karrengaul witterte, daß etwas in der Luft lag. Vormittags war große Besichtigung, und der lahme Franz trompete verwundert den Generalen in die Quere. Einer der hohen Herren klopfte ihm zärtlich den Hals und murmelte, er möge in den Stall gehen, für ihn sei diese Aufstellung doch nur ein Schaustpiel, das Erinnerungen und Schmerz auslöste. Aber Franz blieb stehen und schnupperte dankbar an der Soldatenhand, die so gut und vertraut roch nach Heu und Roß und Wärme. In leiser Vertrautheit sprach die Soldatenstimme: „Leb wohl, alter Junge, wir ziehen in den Krieg! . . . "

Franz wußte, was es bedeutete, wenn der Trompeter zur Attacke blies, und vor vielen, vielen Jahren eines Pferdelebens hatte er dieses Wörtchen gehört, das Soldatenlos und Meisterschaft unsterblich. Krieg — — das ist Krachen und Granatenhageln, berstende Einschläge und jagender Galopp. Das klang im Herzen wider als etwas Endgültiges, in dem alles, Pferd und Reiter, Offizier und Mann, auf Tod und Leben eine unweigerliche Kameradschaft verband, auf Kampf und Sieg.

Noch am gleichen Tage zogen alle zu dieser Bestimmung hinaus, Pferd und Reiter, Offizier und Mann. Der lahme Franz schlug, als er das Rollen der Räder hörte und das künftlichige Anschlagen der Hufeisen, die Tür seiner Box durch und stürzte den abziehenden Truppen nach. Aber er wurde eingefangen und zwiefach angekettet, doppelt bebütet. Noch mit dem letzten Blick, den er hinauswarf, sah er, wie Leitab vom Regiment der Oberst hielt, als überlege er etwas, und wie er wie zum Gruß die Hand hob und davonritt, ohne sich umzublicken.

Seit diesem Tage kränkelte der lahme Franz, magerte ab, und die Aerzte, die ihn umstanden, einigten sich auf Altersgebrechlichkeit. Aber es war etwas anderes, was ihm den Todesstoß gegeben hatte, als man ihn eines Morgens tot in seinem Stalle fand . . . .

Die haben ja Pferde

Von Konrad Seiffert

Im Kino rollt die Wochenschau ab, die Schau über den Krieg in Belgien und Nordfrankreich. Sie zeigt unsere Truppen auf dem Vormarsch. Motoren dröhnen: die Motoren der Flugzeuge, die Motoren der Tanks, die Motoren der Kraftwagen, die Geschütze und Munition über die Straßen, durch zerschossene Städte, durch Flüsse, über Hügel, über Brücken ziehen, die Motoren der Wagen der Krafträder, die unsere Truppen befördern, die Motoren der Autos, die einen Stab weiterbringen, nach vorn.

Neben mir sitzt ein Junge mit seinem Vater. Er starrt auf die Leinwand, wie alle starren. Und nun sagt er heiser, aber laut genug, daß ich es hören kann: „Vater, die haben ja Pferde!" Es ist ein Ruf, in dem Ueberraschung, Staunen liegt. Pferde mitten im Lärm der Motoren! Pferde mitten im Grauen der Verwüstung, vor dem Flackerschein brennender Häuser! Pferde in diesem Krieg, in dem ein Dröhnen jedes andere Dröhnen zu überbrüllen scheint: der Sang der Motoren.

Ja, die dort haben Pferde. Pferde ziehen die Straßen Belgiens und Frankreichs entlang: Pferde mit Wagen, neben, zwischen, hinter, unter dem Motorengedröhn. Pferde mit großen, gebuldigen Augen, mitschlagenden Herzen, mit nickenden Köpfen.

Doch, doch! Es ist eine Ueberraschung! Für mich auch. Alles ist motorisiert. Dies ist ein Krieg der Motoren. Aber dort sind Pferde! Gewiß: immer wieder schiebt sich alles, was motorisiert ist, an den Pferden vorbei, es verdeckt tappende Hufe und schweißglänzendes Fell. Aber: Pferde sind dabei.

Der Junge an meiner Seite, der überrascht war über das Auftreten der Pferde, ist längst schon wieder im Bann der Bilder auf der Leinwand. Ich aber muß an die Pferde denken, Pferde auf dem Vormarsch. Pferde im Krieg. Kriegskameraden.

Weißt du noch? Weißt du noch, wie wir durch Polen zogen vor fünfundzwanzig Jahren? Wie wir aus den Karpaten kamen, aus Galizien? Wie wir an Weichsel und Bug entlangritten durch Wald und Sumpf? Durch das brennende Brest-Litowsk? Auf Baranowitsch, auf Minsk zu? Ueber wegelofes Land, durch Schlamm und Lehm und Staub?

Weißt du noch, daß da immer Wagen bei uns, hinter uns waren? Panjewagen mit Panjepferden? Mit kleinen, zerzaufenden, unansehnlichen Pferden? Weißt du noch, was uns diese Pferde Polens neben unsern eigenen bedeuteten? Ach, — welch eine bescheidene Rolle spielte damals, vor fünfundzwanzig Jahren, der Motor. Besonders im Osten. Der Vormarsch, der schnelle Vormarsch hing zum guten Teil von der Ausdauer, der Zähigkeit der Pferde ab. Wir saßen fest, wenn die Pferde nicht mehr konnten.

Die Jugend denkt zuerst an den Motor. Sie muß überrascht sein, wenn sie da auch Pferde sieht. Die klein neben den Tankungehemern sind, beschieden neben dem Zug motorisierter Kolonnen. Der Flackerschein des Kriegsbrandes wirft den langenden Schatten der Pferde über das Getümmer zerstörener Brücken, Bunker und Häuser. Schwarz steht die Silhouette des nickenden Pferdekopfes vor den Flammen. Aber sie ist kein Zeichen, kein Symbol. Symbol ist die vibrierende, witternde Antenne des Panzerwagens, der flitrende Flügel des Propellers, die endlose Raupenkette.

Ich weiß, daß auch ein Motor so etwas hat wie ein Herz. Ich weiß, daß der Soldat mit ihm verbunden ist, daß die Maschine Kamerad sein kann. Aber ich weiß auch, daß man, wenn dieses Ringen vorüber ist, keinem ausrangierten Tank, keinem ausgedienten Flugzeug das Gnadenbrenzin geben wird. Und auch nicht die Bezeichnung „Kriegskamerad". Kriegskamerad: das muß ein Mensch sein oder doch wenigstens ein Tier. Ein Tier mit großen, geduldigen Augen, mit schlagendem Herzen: ein Pferd.

Unser kleiner **Klaus** ist angekommen!
In großer Freude:
Leni Kayser, geb. Ploia
Wolfgang Kayser, Arzt
Bremen, den 13. Juni 1940
Franziusstraße 22

Kurt Stache
Käte Stache
geb. Jacob
Vermählte
Wilhelmshaven — Bremen

Ihre Vermählung geben bekannt:
Otto Hübner
Erna Hübner
geb. Thierloh
Bremen-Hemelingen, den 15. Juni 1940
Heimstättenweg 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute morgen mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Rohde

in seinem 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Meta Rohde, geb. Mittendorff
nebst Kindern, Enkelkindern und allen Angehörigen.

Bremen, den 14. Juni 1940
Cortzengang 17.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Niedersachsen", Gr. Johannisstraße 170, zugedachte Blumenspenden dorthin erbeten.
Die Beerdigung findet am Montag, vorm. 9½ Uhr, von der Kapelle des Waller Friedhofs aus statt.

Nach längerem Kranksein ist heute Frau

Christine Seemann Wwe.

geb. Specketer

im Alter von fast 82 Jahren sanft entschlafen.

Bremen, den 13. Juni 1940
Grünenstraße 48.

Familie J. H. Seemann.

Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-Jn., Germaniastr. 56; wohin etwaige Kranzspenden erbeten werden.
Die Trauerfeier ist am Montag, vorm. 10 Uhr, in der Kapelle des Buntentors-Friedhofs.

Für Führer, Volk und Vaterland fiel im Westen bei einem Angriff am 27. Mai 1940 unser lieber, einziger, hoffnungsvoller Sohn, mein inniggeliebter Bruder, unser lieber Enkel, Neffe und Vetter, der Soldat

Johann Matthias

im 22. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:
Adolf Matthias und Frau,
Katarina, geb. Schlüter
Anneliese Matthias
und alle Angehörigen.

Hambergen 64, im Juni 1940
Bremen-Blumenthal.

Für Führer und Vaterland starb am 10. Juni 1940 in einem Feldlazarett in Frankreich unser liebes Gefolgschaftsmitglied

Gefreiter

Hinrich Kinghorst

Wir verlieren in ihm einen tüchtigen und treuen Mitarbeiter, dem wir allezeit ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Firma
Becker & Otten
Bremen-Holzhafen/Emder Straße

---

10. 6. 24 — 14. 6. 40
Unsere liebe Tochter

Anneliese

ist nach kurzer, heftiger Krankheit für immer von uns gegangen.
In tiefem Schmerz:
Familie Heinr. Borchers und Angehörige.
Habenhausen, 14. Juni 1940
Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-Jn.
Trauerfeier Montag, 16 Uhr, von der Arsterner Kirche aus.

Gestern verschied unerwartet unser Gefolgschaftsmitglied

Karl Ellmers

Der Entschlafene hat seine ganze Arbeitskraft mit unermüdlichem Fleiß unserem Betrieb gewidmet. Dank seines stets hilfsbereiten Wesens war er uns immer ein guter Mitarbeiter.
Wir verlieren einen treuen Arbeitskameraden, dessen Andenken wir jederzeit in Ehren halten werden.

Bremen, den 14. Juni 1940.

Betriebsführer u. Gefolgschaft der Eiswerk und Kühlhaus Hugmann Aktiengesellschaft

---

Unsere liebe Kameradin, Frau

Katharine Küllmer

wurde plötzlich aus unserer Mitte genommen.
Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

NS.-Frauenschaft
Deutsches Frauenwerk
Ortsgruppe Neuenlande

Die Trauerfeier findet am Montag, 10½ Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofs statt.

Die Trauerfeier für unseren lieben

Kurti Seidemann

findet heute, Sonnabend, mittag 12½ Uhr, im Krematorium statt.

Familie Seidemann.

Klipp's
Kaffee-Ersatz
Mischung
Das beliebte kaffeeähnliche Getränk

Sielmann
hat
eiserne Treppen.
Druckwasserstraße 1
Tel. 5 19 47

Schauspielhaus
Ein großer Erfolg:
Versprich mir nichts
Komödie von Charlotte Rissmann
Gastinszenierung Karlheinz Streibing
Hauptrollen:
Peter Widmann / Lisbeth Hübel
Die Presse urteilt:
„Eine kostbare Gabe, an der sich die stürmische Dankbarkeit immer wieder entzündet."
„Äußerst lebendige Inszenierung. — Ausgezeichnetes Bühnenbild. — Hervorragendes Spiel des Ensembles. — Begeisterter, nachhaltiger Beifall."
Nur noch vier Aufführungen:
Sonnabend, Sonntag, Dienstag, Mittwoch.

Amtliche Bekanntmachungen

Achtung, Gasverbraucher!
Nunmehr wurde von zuständiger behördlicher Stelle endgültig entschieden, daß die Gasbeschränkung bei allen Verbrauchern zu schließen sein. Unsere Bekanntmachung vom Ende Mai d. J. wird daher widerrufen.
14. 6. 40.
Städtische Werke
(Gas- und Wasserwerke).

Auktionen

Nachlaß-Versteigerung
Montag, 10 Uhr:
Fesenfeld 98
Chr. Brauer,
beeid. Versteigerer

Sonstiges

Die Freundin des Flieger-Unteroffiziers **Gerhard Heinz Werth,** wird gebeten, sich zur Entgegennahme einer freudigen Nachricht bei der Mutter von H. W. Frau Else Marie Seifert in Bochum, Mäckelfischstr. 3, umgehend schriftlich zu melden.

Oelgemälde
aus Privat.
Gr. Portillient. 84 I

Büromöbel Aktenschränke Schreibtische
bewährte Qualität
Daniel Schad, Langenstr. 30

WELT THEATER
SCHAUBURGER PFORTE
2 sonderveranstaltungen
Sonnabend nachm. 5.30 u. Sonntag vormittag 11.30 Uhr
Aufbauend ½ Std. vorh.
Die neue Wochenschau:
Generalangriff auf Frankreich
Schlußkämpfe um Dünkirchen
Englischer Luftangriff bricht im deutschen Flakfeuer zusammen / **Die ganze Kanalküste in deutscher Hand!**
Der Führer bei seinen Soldaten
Das faschistische Italien an der Seite Deutschlands
Im Vorprogramm: Kulturfilm
Eintrittspreise:
Erw. 30, Mi. u. Kind. 15 Rpf

Mietgesuche

3-4-Zimm.-Wohng. und Zubehör, evtl. Vorort, sof. oder später
Angeb. u. H 8783

Vermieten

Frdl. möbl. Zim. an Herrn.
Am Wall 53 I

Gemüse- und Konservenkisten
kann ich für laufende Lieferungen noch einige Aufträge übernehmen
Bitte um gefl. Aufträgen: **Hinrich Stindt, Sägewerk u. Kistenfabrik, Weserminde-Lehe**

Preisskat-Listen
Bremer Zeitung

» . . . heute abend – Königin «
Stunden der Entspannung und Unterhaltung

Morgen nachmittag
großes Mandolinen-Konzert
im Kaffeehaus am Emmasee
ausgeführt vom
1. Bremer Mandolinen-Orchester von 1902
Musikabteilung des Vereins Vorwärts
Dirigent: Wilhelm Bermann
Eintritt frei

Heute, Sonnabend, ab 18 Uhr und Sonntag ab 17 Uhr
GROSSES KONZERT
im **Alten Brauhaus**
(700 Plätze) Inhaber: Heinz Enkling

Stellenangebote

3 Pförtner
tätig, energisch, gewandt, mögl. ehemalige Polizeibeamte. Schriftl. Bewerbungen mit Unterlagen an
Deutsche Vacuum Oel Aktiengesellschaft Bremen-Oslebshausen

Erfahrenen
Bulldoggführer
in angenehme Dauerstellung für Bez. Land.
Heinrich Meyerhoff,
Regensburger Straße 113
Ruf 8 52 00

Kellner Serviermädchen Bardamen
zu sofort.
Emil-Fritz-Betriebe
Knochenhauerstraße 6/7

Bote
mit eigenem Fahrrad gesucht.
Angebote unter Z 8800

Zuverläss., stadtk. Kraftfahrer gesucht
G. Ahrens, Am Neustadtsbahnh. 3

Preisskat
Heute pünktlich 19½ u. 21½ Uhr
gr. Preisskat
Müllers,
Vegesackerstr. 43/45

Preisskat 8½ Uhr.
Geldpreise. Kiebenbarg, Altenm. 3

Motorrad-markt

Gebrauchte
DKW 98 ccm
DKW 200 „
DKW 500 „
BMW 250 „
BMW 750 „
Victoria 200 „
Victoria 250 „
Bundgaard & Sohn

Ankauf
Altgold
kauft Juwelier Brustmeyer
SODESTR. 62-64
Gen. B.C. 40/12155

Metalle Schrott Altpapier Altgummi
Prieß & Wessel Nachf.
Seemannstraße 77
Telefon 5 13 91

Schrott Altpapier Metalle
Wissenberg
Hohetorstr. 30/38
Telefon 5 42 71

DIE POST
Die große Familien-Sonntagszeitung
Jeden Freitag neu!
Überall für 20 Pf.



Reichslotterie
für nationalsozialistische Volkswohlfahrt
In jeder Serie
1 Million RM
Gewinne und Prämien

Nächtlicher Sturm auf den „Toten Mann"

Kurzer erbitterter Kampf um die blutgetränkten Höhen

Von Kriegsberichter Dr. Werner Lahne

dnb. . . . . . ., 14. Juni. (PK.)

Mit einem geradezu atemberaubenden Tempo ist es in den letzten beiden Tagen vorwärtsgegangen. Wo der weichende Feind noch Widerstand leistete, wurde er geworfen. Die dem Gros der Marschkolonnen weit vorauseilenden Jagdkommandos und Aufklärungsabteilungen lassen den Gegner nicht mehr zur Ruhe kommen. Es ist als beflügele jeder Name, der hier auf blutgetränktem Boden an die harten Kämpfe langer und bitterer Weltkriegsjahre erinnert, den Angriffsgeist unserer Soldaten. Sie wissen jetzt alle, um was es geht. Sie wollen jetzt nicht mehr locker lassen, jetzt, wo die Stunde der Entscheidung und Abrechnung gekommen ist.

In kurzem, erbitterten Kampf haben die Männer der Aufklärungsabteilung einer Division noch in der Nacht zum Freitag die Höhe „toter Mann" und 304 genommen. Ströme von Blut sind in den Weltkriegsjahren hier in furchtbarem Ringen geflossen. Auf Schritt und Tritt erinnern die endlosen Gräberreihen der Kriegerfriedhöfe, die zahlreichen Monumente daran. Das Sterben all so vieler deutscher Männer, die hier am Fuße der Argonnen einst in dem größten Zermürbungskampf der Geschichte ihr Leben opferten, war uns oft in den bitteren Jahren der Nachkriegszeit sinnlos erschienen. Nun hat es durch den einzigartigen Sieg der neuen Wehrmacht Großdeutschlands seine höchste Erfüllung erhalten.

Auf den Höhen, wo vor wenigen Stunden noch der Kampf tobte, weht die Hakenkreuzfahne. Ab und zu hetzt noch ein Einschlag in die Baumgerippe. Aber schon sind unsere Batterien, die der Infanterie unmittelbar folgen, in offener Feuerstellung aufgefahren und decken die Geschütze des Gegners zu, dessen Feuer immer mehr nachläßt.

Auf der Höhe über Mont Faucon spähen die Beobachter der Artillerie weit in das Land. Handgreiflich nahe, so scheint es beim Blick durch das Scherenfernrohr, liegen drüben die Festungswerke von Verdun. Zwischen Ardennen und Argonnerwald setzen deutsche Truppen in breitester Front und tief gestaffelt den unter dem Druck des rechten deutschen Flügels weichenden Gegner nach und stehen nun mit einem Schlage auf dem blutgetränkten Boden der erbittertsten Weltkriegskämpfe.

Reichskriegsflagge auf 20 Maginot-Werken

Montmédy in deutscher Hand — Der Franzose wurde „weich"

Von Kriegsberichter Heinz Dieter Pilgram

dnb. . . . . . 14. Juni (P. K.)

Mittwochabend. Schweres Mörserfeuer schlägt auf Maginot-Panzerwerk 395, einen vorspringenden Eckpfeiler zwischen dem bereits eroberten Panzerwerk 505 und dem Bollwerk Montmédy. Auch einzelne Nachbarwerke liegen unter dem deutschen Artilleriefeuer. 18 Uhr: die deutschen Infanterie-Stoßtrupps springen vor. Es gelingt, einzelne Panzerwerke durch schnelles Zufassen zu nehmen. Der Widerstand war nicht allzuheftig, während andere Panzerwerke mit ihren Schnellfeuerkanonen und ihren MG.s unentwegt aus ihren Stahlkuppeln jeden Ansturm zu brechen suchen. Ein schwerer Wolkenbruch hemmt die weiteren Operationen. Die Nacht bricht herein. Immerhin hat der Ansturm auf breiter Front gezeigt, daß der Franzose auch in seinen Panzerwerken sichtlich „weich" geworden ist.

Donnerstagmorgen. Einzelne Werke sind ohne feindliche Gegenangriffe in deutscher Hand. Zwischen anderen Werken liegt unsere Vorhut auf gefährlichem Posten. Die Vermutung wird zur Gewißheit, daß der Franzose sich aus seinen Positionen zurückgezogen hat. Ein Regiment erhält den Befehl, durch einen starken Stoßtrupp feststellen zu lassen, wie weit der Feind geräumt hat. Der Stoßtrupp soll versuchen, bis Montmédy vorzugehen. Dem Stoßtrupp folgen vorsichtig einige Kompanien, ein Bataillon, und am Abend sitzt der Regimentsstab bereits in Montmédy, liegt die Vorhut schon viele Kilometer vor der Stadt, sind die Kolonnen an Panzerwerk auf Panzerwerk vorübergerollt, stehen auf zwanzig Panzerwerken neben der Reichskriegsflagge die deutschen Posten.

Eine überragend strategische Leistung eines Regiments, das gestern noch in vorderster Front vor der Kette der Panzerwerke lag.

Vorsichtig geht der Vormarsch im Morgengrauen los. Kaum ein Schuß fällt. Die Vorhut kennt die französischen Rückzugsstraßen. Sie werden vor allem ausgesucht, weiß man doch, daß jeder andere Weg vermint ist. Aber auch hier lauert der Tod. Immer wieder verraten gewisse Anzeichen unseren erfahrenen Infanteriepionieren, daß ein Minenfeld sich quer über die Straße zieht, daß eine Straßensperre mit Sprengladungen versehen ist. Vorsichtig wird Mine für Mine ausgebuddelt und entschärft. Immer wieder stößt die Vorhut auf gesprengte Brücken, so vor allem über die Chiers.

Hier und da liegen die Minen noch im Straßengraben, hat der fliehende Franzose erst Löcher vorbereitet, ist aber zum Legen infolge des schnellen deutschen Nachrückens nicht mehr gekommen. Der Rückzug trägt überall den Stempel hastigster, unvorbereiteter Flucht. Unbehelligt kommen unsere Truppen an Panzer- auf Panzerwerk vorbei. Mehr als zwanzig an der Zahl sind geräumt. Schwere Granateinschläge unmittelbar vor den Stahlkuppeln und riesige Einschlagslücken in den Panzern und Drahthindernissen zeugen von der Wirksamkeit unserer schweren Artillerie.

Zum Teil sind die Panzerwerke und Bunker sogar unverschlossen. Mit der gebührenden Vorsicht vor Sprengladungen werden sie einer flüchtigen Kontrolle unterzogen. Zwischen den Panzerwerken frisch ausgebaute, stärkste Felsstellungen und hinter diesen eine noch im Bau befindliche zweite Kette von Bunkern. Fahrbahngleise führen durchs Gelände. Große Lager von Zementarmierungen, Eisenbeton, Mischmaschinen. Unter dem Kessel einer Feldbahnlokomotive ist noch Feuer. Ein Beweis, daß noch gestern auf den Baustellen der neuen Bunkerlinie gebaut wurde.

In vielen Panzerwerken und Felsstellungen riesige Mengen an Munition und Lebensmitteln. Der Franzose hat sein gesamtes Kriegs- und Sperrmaterial zurückgelassen. Unzählige Granatenstapel an den verlassenen Batteriestellungen. Fortgeworfene Tornister, Waffen, Stahlhelme und Gasmasken kennzeichnen die Hast des Aufbruches. Hier und da werden einzelne Gruppen und Panzerbesatzungen gefangengenommen, die sich nicht schnell genug zurückziehen konnten, oder vielleicht nicht ganz ohne Absicht zurückgeblieben sind, um in deutscher Gefangenschaft das Ende des Krieges abzuwarten. Einer von ihnen, ein Sergeant-Chef, also ein „Spieß", im Zivilberuf Notar, gibt die typische französische Antwort: „Wir wissen, daß die Lage verzweifelt ist, aber der Franzose wird immer an Frankreich glauben. Aber am liebsten möchte ich nicht mehr denken müssen."

Auf einem Beiwagenkrad geht es um die Mittagsstunde mit Maschinenpistole und Handgranate nach Montmédy hinein. Furchtbar die Wirkung des deutschen Artilleriebeschusses. Von ganzen Stadtvierteln stehen nur noch einzelne brandgeschwärzte Mauern. Auch hier in der von der Bevölkerung schon lange geräumten Stadt alle Anzeichen überhasteter Flucht. Dennoch blieb den französischen Soldaten noch Zeit genug, die wenigen von den deutschen Granaten verschonten Häuser und Läden in der wüstesten Weise zu plündern.

Der letzte Transporter von Dünkirchen

Englische Maschinengewehre gegen Franzosen — Grausiger Kampf zwischen den Verbündeten

Von Kriegsberichter Dr. J. Fischer

ge. . . . . ., 14. Juni. (PK.)

Vor dem großen ausgelaufenen Hafenbecken von Dünkirchen liegt ein versenkter Zerstörer. Die Wasser schwappen über die Vierlingsrohre. Zusammengebrochen liegt der Vormast über den Kaimauern, und die öligen schwarzen Wasser umhüllen den Leib und die Toten des englischen Kriegsschiffes. Nicht anders ging es dem großen 13 000-Tonnen-Transporter, der in der zerstörten großen Schleuse von Dünkirchen aufliegt. Auf seinem Heck stehen zwei Geschütze, auf der Brücke stehen Maschinengewehre, deren Läufe sich auf die Kaimauern richten. In seinen Haltetauen hängt das gesunkene Schiff, das auf dem Schleusenboden ruht, im Hinterschiff von Bomben deutscher Stukas getroffen, die es auf Grund setzten.

Um diesen Transporter, der als letzter noch im Hafen lag, als die Franzosen nach Dünkirchen kamen, gab es nach Berichten französischer Gefangener in der letzten Nacht vor dem Fall Dünkirchens einen verzweifelten, mörderischen Kampf.

Im großen Gefangenenlager Dünkirchens — es ist ein riesiger Hafenplatz im Rücken der Stadt — lagern 33 000 französische Gefangene. Glutheiß scheint die Sonne über sie hin, die sich in Zelten und Löchern Ruheplätze geschaffen haben. Französische Offiziere bemühen sich um die Verpflegung ihrer Mannschaften. Ein paar deutsche Soldaten bewachen die Franzosen, von denen keiner wünscht, fortzulaufen. Sie sind zufrieden, daß es Schluß ist. Sie wollen nicht mehr. Es war zu grauenhaft, was sie in den letzten Tagen erlebten.

Hier in Dünkirchen kam der Zusammenbruch. „Wir haben tapfer gekämpft und einen Wahnsinn — denn wir haben den Rückzug der Engländer gedeckt — mit unserem Blut bezahlt. Jetzt können wir nicht mehr. Es geht auch nicht mehr. Seit zwei Tagen hatten wir nichts mehr zu essen", so spricht ein französischer Major, der ein Infanterie-Regiment führte, nachdem der Kolonel gefallen war.

Zwei Messerschmitt-Jäger brausen 20 Meter hoch über das Lager. Viele der Franzosen werfen sich zu Boden. Sie sind noch voller Angst. Diese Jäger genügen, um sie, die noch mit Fluchtgedanken spielen, zu überzeugen, daß es völlig unmöglich ist, diesen Maschinen und ihren MG's zu entgehen. Der gleiche Major aber, der voller Bitterkeit sich darin fügte, gefangen zu sein, sagte mit einem vielsagenden Lächeln, es sei richtig, die Deutschen hätten weniger Engländer als Franzosen gefangen. Er verzog den Mund und sagte nur: „Es waren zu wenig übriggeblieben."

Als sie zurückgekommen seien, um die Transporter im Hafen von Dünkirchen zu besteigen und auf diesen in die südlichen französischen Atlantikhäfen zu kommen, wären alle Transporter bis auf einen fortgewesen: diesen nun von deutschen Bombern versenkten 13 000-Tonner, den die Engländer besetzten und nurmehr Engländer drauflassen wollten. Sie verwehrten voller Heftigkeit den Franzosen den Zutritt — allein Engländer durften das Schiff betreten.

Schauerlich erleuchten die brennenden Lagerhäuser des Hafens das grauenvolle Bild. Die deutschen Bomber hatten alles zerschlagen. Benzinwagen brannten, Munition detonierte im Feuer, und immer größer wuchs die Zahl der Geflüchteten, die nun Hilfe und Rettung im Hafen von Dünkirchen erwarteten. Von der brennenden Stadt her zog beißender Qualm zu den verzweifelten Franzosen, unter denen Senegassen und Marokkaner voll wahnsinniger Angst vor den Deutschen die wenigen noch überlebenden weißen Franzosen, die ihre Organisation wahren wollten, unmöglich machten.

Die Franzosen standen vor dem Transporter, der unter Dampf war und auslaufbereit an seinen Tauen hing. Englische Offiziere hielten mit der Pistole in der Hand die Franzosen zurück — sie drängten, tobten, fluchten, ihnen voran schwarze Franzosen, die in ihrer hemmungslosen Furcht zuerst gerettet sein wollten. Aber die kaltschnäuzigen Engländer verwehrten den Fliehenden die Gangways. Nur Engländer sollten auf das Schiff. Immer zahlreicher wurden die Einschläge deutscher Geschütze, immer näher klang das Bellen der deutschen Maschinengewehre.

Da brach die letzte Scheu in den andrängenden Franzosen. Marokkaner versuchten das Schiff zu stürmen. Die englischen Offiziere schossen, auf der Brücke aber brachten sie Maschinengewehre in Stellung, die wohl schossen, aber nach wenigen Schüssen schon von den Rasenden zum Schweigen gebracht und deren Besatzungen niedergemacht wurden. Was die farbigen Hilfstruppen an den deutschen Soldaten ausführen sollten, das erreichte jetzt die Urheber dieser Pläne: Schwarze und Marokkaner machten die Engländer nieder, schnitten ihnen die Hälse durch und warfen sie über Bord. Tobendes Schreien, gellende Hilferufe, Schüsse, dazwischen das berstende Krachen deutscher Granaten und das heulende Brennen lodernder Flammen in den riesigen Lagerhäusern Dünkirchens: rasendes Inferno grausamer Vernichtung.

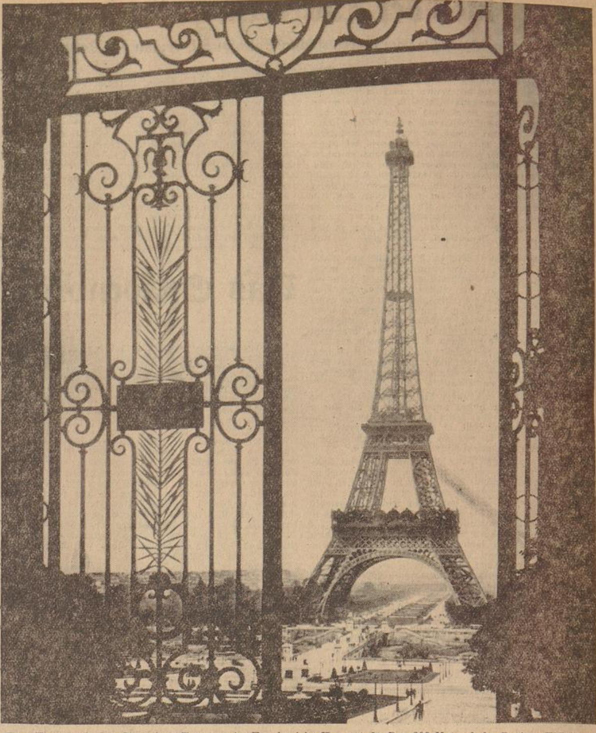
In diesen Stunden kam der Morgen. Die Franzosen hatten den Transporter besetzt. Er füllte sich mit Hunderten von Soldaten. Da kamen auch schon deutsche Stukas und flogen den letzten Angriff auf die Stadt. Sie brausten in den Hafen, rasten die Kaimauern entlang und suchten sich gierig ihre Opfer und fanden nur noch ein großes Ziel: den Franzosentransporter. Und in ihm krachten ihre Bomben, ihn aufreißend wie eine Konservenbüchse, der sich schnell mit Wasser füllte und sich träge auf den Schleusenboden setzte.

Der Kampf war umsonst gewesen!

Im Laufe dieses so grauenhaft begonnenen Tages ergaben sich die Franzosen, unter ihnen der Major des Regiments 29, der dies berichtete.



Diese Vagabunden ließ Frankreich auf die Kulturträger Europas los (der zweite Gefangene von links ein polnischer Jude). Aufnahme: Presse-Hoffmann



Zum Einmarsch der deutschen Truppen in Frankreichs Hauptstadt. Der 300 Meter hohe Pariser Eiffelturm. Aufnahme: Weltbild

Gespräch mit gefangenen Elsässern

Von Kriegsberichter Edgar Bissinger

nsk. . . . . . ., 14. Juni. (PK.)

In kleineren und größeren Trupps kommen auf der Straße von Noyon nach St. Quentin französische Gefangene daher. Meist sind sie nur von einem Radfahrer oder einem Motorradfahrer begleitet. Mehr deutsche Begleitmannschaften sind selten erforderlich, denn die Franzosen, die hier in deutsche Gefangenschaft ziehen, machen keine Schwierigkeiten mehr. Nur Farbige müssen scharf bewacht werden, da sie oft in heimtückischer Weise noch Angriffe auf deutsche Soldaten versuchen.

Eben kommt wieder ein Trupp von 50 Franzosen an, die sich bemerkenswerterweise im Gegensatz zu den übrigen Trupps als hochgewachsene, teilweise blonde, stattliche Menschen zeigen. Wir fragen nach ihrem Herkommen und erhalten sofort in deutscher Sprache Auskunft. Es sind Elsässer, meist Arbeiter und Landwirte aus der Straßburger Gegend. Sie gehören einem Reserveregiment Nr. 624 an, das in Epinal aufgestellt wurde und das, wie sie sagen, zu 80 v. H. aus deutschsprechenden Elsässern besteht. Das Bataillon, dem sie angehören, ist mit eingeschlossen worden.

Wir fragen sie nach ihren Berufen, nach Herkommen und ihren Gedanken über den Krieg. Ihre erste Gegenfrage ist: „Wann können wir unseren Familien schreiben?" Dies bewegt sie besonders, da sie seit Kriegsausbruch weder Urlaub gehabt haben noch irgendwie anders Frau und Kinder sehen konnten, denn diese sitzen unter erbärmlichsten Verhältnissen als Evakuierte in Südfrankreich.

Ihre Meinung über den Krieg geht einstimmig dahin, daß die deutsche Wehrmacht hundertmal besser ist als die französische und daß sie hoffen, im Gefangenenlager besser behandelt zu werden als von ihren eigenen Offizieren. Man hat ihnen nur stockfranzösische Offiziere gegeben und keine Elsässer. **„Wir haben mit diesem Krieg nichts zu tun. Der geht nur die Pariser Regierung an, die damit Geld verdienen wollte." Bei den Gefechten hätten ihre Offiziere voller Mißtrauen mit gezogenen Pistolen hinter ihnen gestanden und sie so zum Weiterkämpfen gezwungen.**

Es sind viele, viele ältere unter ihnen, die sich noch gut an die Zeit erinnern können, da sie noch zum Deutschen Reich gehörten. „Damals wurden wir viel anständiger behandelt und nicht immer zurückgesetzt. Die Franzosen haben uns mit ihrem ewigen Mißtrauen ganz verrückt gemacht." Auf unsere Frage, was sie denn vom neuen Deutschland Adolf Hitlers wissen, sagen sie: „Das kennen wir ganz gut. Wir haben doch über den Rhein geschaut!"

Sie hätten sich gern noch länger mit uns unterhalten, aber es geht nicht, denn immer neue Gruppen von Gefangenen treffen ein, so daß eine Verstopfung der Straße vermieden werden muß. Aber bevor sie weitergehen, ruft uns noch einer von ihnen zu: „Macht schnell ein Ende, wir wollen wieder nach Hause."

Havas meldet . . .

Von Jupp Flederwisch

NSK „Agence Havas" berichtet:
„Die Deutschen können nicht wagen,
sich nächstens wieder zu schlagen;
Truppen und Panzerwagen
sind äußerst stark gelichtet."

„Agence Havas" berichtet:
„Die Schlacht hat nun doch begonnen;
uns scheint das sehr unbesonnen.
Der Feind hat ja seine Kolonnen
noch gar nicht umgeschichtet."

„Agence Havas" berichtet:
„Die Schlacht scheint in großen Zügen
den Hoffnungen zu genügen.
Die Post, über die wir verfügen,
ist noch nicht ganz gesichtet."

„Agence Havas" berichtet:
„Wir dürfen den Mut nicht verlie[ren]
Es wird schon ein Wunder passier[en]
Bewegungen, die wir vollführen,
sind rückwärts ausgerichtet."

„Agence Havas" berichtet:
„Es wird aus technischen Gründen,
und weil keine Dummen sich finden,
die glauben, was wir verkünden,
auf weitere Meldung verzichtet . . ."

Nachtflug deutscher Bombenflieger

Bomben auf die Häfen von Cherbourg und Le Havre — Englische Brandstifter

Von Kriegsberichter Reinartz

dnb. . . . . . ., 14. Juni. (PK.)

Die Staffelkapitäne sind zur Besprechung beim Gruppenkommandeur gerufen. Die Staffeln haben Bereitschaft, alles ist klar zum Einsatz, der jede Minute kommen kann. Draußen über dem Land senken sich die ersten Abendschatten. Die Motoren unserer treuen Vögel rattern bereits auf Probe. Der Dienst ruft! Der Dienst? Nein, das ist kein Dienst mehr für uns alle in der Staffel. Der Feindeinsatz ist Herzenssache geworden, unser Scherflein, das zum Siege beitragen will. Jeder ist mit ganzer Seele dabei, den Erfolg zu erkämpfen.

Wir sind auf den Hafen von Cherbourg angesetzt. Die Mondsichel wölbt sich im blauen Dunst der beginnenden Nacht, als unser Horst in der Dunkelheit entschwindet. Das nachtschlafende Deutschland gibt von oben keine Erkennung seiner Städte und Dörfer. Wir wissen, wenn wir über Holland sind. Wir sehen es an den erleuchteten Fenstern der Ortschaften, die ganze Straßenzüge aus dem Dunkel heben. Auch Belgien gibt uns so Kunde. Ueber dem Kanal ballt sich eine Wolkendecke, die hin und wieder aufgerissen wird und uns den Standort unseres Fluges zeigt. Die Strecke zwischen Calais und Dover hat aus der Höhe die Breite eines Baches.

Unsere Staffel scheint im Horchgerät der Engländer zu sein. Sie jagen mit den Lichtfingern ihrer Scheinwerfer am nächtlichen Himmel kreuz und quer und erwischen uns auch einmal und erhellen unsere Kabine, daß wir mühelos die Karten lesen können. Aber wir huschen ihnen im Nu aus dem verräterischen Lichtschein. Und nun suchen sie wieder aufgeregt und befingern den Himmel mit Millionen elektrischer Kerzen. Bei Le Havre ist man noch nervöser. Die Franzosen ballern anständig mit ihrer schweren Flak in die Gegend und bestrahlen den Horizont mit ihren Scheinwerfern. Wir fliegen stur unseren Kurs.

Cherbourg! Dann kommt plötzlich die Meldung von unserem Funker: „Zwei Maschinen hinter uns!" Nachtjäger des Feindes sind auf dem Anstand. Der Staffelkapitän hat die Ruhe weg. Von unserer Seite kommt kein Schuß aus den Maschinengewehren. So leicht fängt man uns nicht im Visier der feindlichen Bordkanonen. Damit die suchenden Verfolger abgewimmelt werden, ergreifen wir wirksame Maßnahmen und sind sie los. Bald sehen wir sie abschwirren.

Wir befinden uns jetzt kurz vor dem Ziel. Ringsum glühen Scheinwerfer auf Scheinwerfer; aber es nützt ihnen nichts, sie bekommen uns nicht in den Lichtschein, dafür prasseln die Bomben herunter auf den Hafen und seine Anlagen. Sie sind gut zu erkennen. Die Detonationen blitzen zu uns herauf, Flammen schlagen wenig später in den Nachthimmel. Sie haben gute Wirkung, unsere Bomben. Auf dem Rückflug sehen wir Le Havre und seine Hafenanlagen lichterloh brennen. Kameraden haben dort ihre Bomben geworfen. Die Schleusen sind zerstört, der Hafen unbrauchbar. Unser Auftrag ist erfüllt.

Wir fliegen über feindliches Land, über die Front, die auch in dieser Nacht nicht zur Ruhe kommt. Unten tost schwerer Artilleriekampf. Hier hartnäckige Verteidigung und drüben bei unseren Kameraden drängendes Vorwärtsstürmen. Wir wissen wohl, daß der Feind nicht standhalten kann. Die Moral des Kampfes ist bei unseren Truppen. Zur Moral des Kampfes eine kleine Probe: Auf unserem Flug über Belgien und Holland den wir in geringer Höhe machen, fallen uns zahlreiche Brände auf, die wir vor Tagen noch nicht sahen.

Im Glas erkenne ich ein großes, schloßartiges Gehöft, das von haushohen Flammen zerfressen wird. Hier hat der englische Bundesgenosse gehaust, der seine Bomben auf die offenen Ortschaften seines ehemaligen Kriegspartners wirft. Es ist der typische englische Dank für die bereitwillige Hilfe, die durch die Stärke der deutschen Wehrmacht danebengegangen ist. Nun tobt sich seine Wut an der bedauernswerten Zivilbevölkerung Belgiens und Hollands aus, die froh ist, den Krieg endlich durch die Deutschen in ihrem Land gebannt zu sehen. Auch das werden wir zu präsentieren wissen, John Bull!

Die Welt zum Fall von Paris

Überall stärkster Eindruck des stolzen Erfolges unserer Wehrmacht

Rom, 14. Juni.

Kaum war die Kunde vom Einmarsch der siegreichen deutschen Truppen in Paris in der italienischen Hauptstadt bekanntgeworden, als auch schon Extrablätter die frohe Nachricht der Bevölkerung der Millionenstadt vermittelten, die hier allergrößte Freude und tiefsten Eindruck hinterlassen hat. Jubel und Begeisterung erfaßte die Bevölkerung der Millionenstadt; denn jeder deutsche Sieg ist auch ein Sieg Italiens, wie jeder italienische Sieg ein Sieg Deutschlands ist, das ist das eherne Gesetz der Achse.

„Die deutschen Truppen ziehen siegreich in Paris ein. — Die deutsche Kriegsflagge weht über Frankreichs Hauptstadt. — Le Havre besetzt. — Montmédy, der Eckpfeiler der Maginotlinie, erobert", so lauteten die über die ganze Seite gehenden Ueberschriften der römischen Blätter, die übereinstimmend feststellen, daß mit dem Fall der französischen Hauptstadt ein neuer Wendepunkt im Kampf gegen die Plutokratien eingetreten ist.

„Tribuna" stellt fest, daß kaum eine Woche nach dem Beginn des dritten Teiles der großen Schlacht im Westen Paris, das England bis zum letzten Franzosen verteidigen wollte, in deutschen Händen ist.

Der deutsche Sieg sei gewaltig. Man müsse sich darüber im klaren sein, was für ein Land wie Frankreich der Verlust seiner Hauptstadt bedeute, die als Mittelpunkt des französischen Imperiums nicht ersetzt werden könne. Die Hauptstadt bilde das wichtigste Pfand in den Händen des Siegers. In diesem Augenblick denke man unwillkürlich an die verbrecherische Politik der demokratischen Kriegshetzer, die die Illusion hegten, das blanke Schwert Siegfrieds mit der jüdischen Waffe der Aushungerung brechen zu können.

Moskau: „Krönung der deutschen Waffenerfolge"

Die große Sondermeldung des Führerhauptquartiers vom Einmarsch der deutschen Truppen in Paris und der OKW.-Bericht wurden Freitag um 18 Uhr Moskauer Zeit (17 Uhr Berliner Zeit) vom Moskauer Rundfunk in seinem ersten Abendnachrichtendienst bekanntgegeben. In hiesigen politischen Kreisen und in der ganzen sowjetrussischen Oeffentlichkeit hat die Nachricht, in der man die Krönung der bisherigen deutschen Waffenerfolge und einen entscheidenden Wendepunkt des Krieges sieht, ungeheuren Eindruck hervorgerufen.

Die Kommentare der letzten Tage hatten bereits hervorgehoben, daß diese Entwickelung allein dem Erfolg der deutschen Waffen zuzuschreiben ist. So erklärte noch, bevor der Einmarsch der deutschen Truppen in Paris der Welt bekannt wurde, der militärische Beobachter der „Krasnaja Swjesda" u. a., die strategische Lage, wie sie sich bis jetzt an der Seine und Marne herausgebildet habe, mache die Verteidigung von Paris für die Franzosen unmöglich. Das französische Oberkommando habe deshalb offenbar die Aufgabe von Paris beschlossen und die französische Hauptstadt zu einer offenen Stadt erklärt. Die von den Deutschen am 5. Mai eingeleitete Offensive gegen Paris habe immer gewaltigere Ausmaße angenommen und schließlich eine grandiose Wucht erreicht.

Stockholm: „Frankreich tödlich ins Herz getroffen"

Die Meldung über den Einmarsch deutscher Truppen in Paris wurde der schwedischen Oeffentlichkeit durch Extrablätter der Stockholmer Zeitungen bekanntgegeben. Die Nachricht hat in der breiten schwedischen Oeffentlichkeit tiefsten und nachhaltigsten Eindruck gemacht.

In militärischen und politischen Kreisen Schwedens unterstreicht man vor allen Dingen die ungeheure moralische Wirkung, die der Fall von Paris auf die Reste der französischen Armeen und auf das gesamte französische Volk haben muß sowie den gewaltigen prestigemäßigen und strategischen Erfolg der deutschen Waffen, der in der ganzen Welt stärksten Widerhall finden muß. Frankreich ist tödlich ins Herz getroffen, ist die übereinstimmende Auffassung aller urteilsfähigen schwedischen Kreise.

Oslo: „Kein zweites Marne-Wunder

Die norwegische Oeffentlichkeit steht völlig im Banne des Falles von Paris. In politischen Kreisen sieht man darin den erfolgreichen Abschluß des ersten Abschnitts zur Niederringung Frankreichs. Die Welt müsse, so betont man hier, diese Entscheidung der Waffen zur Kenntnis nehmen und feststellen, daß es ein zweites Marne-Wunder nicht gebe.

Amsterdam: „Frankreichs Kraft gebrochen"

Frankreichs Widerstandskraft ist gebrochen — das ist der allgemeine Eindruck, den der Fall von Paris auf die holländische Oeffentlichkeit machte. Die Blätter, die die Nachricht vom Einmarsch der deutschen Truppen in die französische Hauptstadt unter riesigen Schlagzeilen veröffentlichen, bringen gleichzeitig Betrachtungen über die ungeheure Bedeutung, die Paris in wirtschaftlicher und wehrwirtschaftlicher Beziehung für Frankreich hat. Der Fall von Paris bedeute den Stoß in Frankreichs Herz.

Belgrad: „Gewaltiger Eindruck"

Der Einzug der siegreichen deutschen Truppen in Paris hat in Jugoslawien gewaltigen Eindruck gemacht, obwohl man mit dem Fall der französischen Hauptstadt bereits — allerdings nicht in so kurzer Zeit — gerechnet hat. Rückhaltlose Bewunderung für die Führung, Soldaten und Waffentechnik der deutschen Wehrmacht klingt aus allen Gesprächen.

Prag: Wesentliche Entscheidung

Die Nachricht von der Besetzung der französischen Hauptstadt durch deutsche Truppen hat auch in Prag ungeheuren Eindruck hervorgerufen. Die ungeheure Wucht der deutschen Aktion hat jedermann in ihren Bann gezogen. Ganz besondere Bedeutung mißt man der Feststellung des Wehrmachtsberichtes über den Zusammenbruch der Widerstandskraft der französischen Nordfront zu. In tschechischen politischen Kreisen wird allgemein die Ueberzeugung ausgedrückt, daß damit der Krieg in Frankreich im wesentlichen entschieden ist. Angesichts der bösen Erfahrungen, die man hier mit der Hetze der Westmächte gemacht hat, findet das Schicksal Frankreichs auch in den breiten tschechischen Massen kein Bedauern.

Ueberwältigender Eindruck in Tokio

Der überwältigende Eindruck, den der Fall von Paris auf die japanische Oeffentlichkeit gemacht hat, ergibt sich bereits aus dem Bild der Presse, die mit Extrablättern herauskam. Die Leistungen der deutschen Führung und der deutschen Truppen finden allgemein Worte höchster Anerkennung und Bewunderung.

„Hotschi Schimbun" schreibt: „Bei einem Rückblick auf Deutschlands Aufstieg unter seinem weitschauenden Führer können wir uns nur bedingungslos verneigen. Wir gratulieren Deutschland von ganzem Herzen!" — Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erklärt das Blatt, es könne kein Zweifel bestehen, daß England Frankreichs Schicksal teilen werde. Volk und Regierung in Japan müßten klar erfassen, daß die alte Ordnung der Welt zusammenbricht.

Kriegshetzer Reynaud winselt um Hilfe

Er hat schon gemerkt, daß es ihm an den Kragen geht

Berlin, 14. Juni.

Herr Reynaud, der noch im Mai erklärte, es sei genug geredet worden, es müßten nun „Taten" folgen, hat nie so viel geredet, wie seitdem. Auch gestern wieder — in der Nacht, da Paris preisgegeben werden mußte — stand er vor dem Rundfunk. Vier Stunden nach der Ankündigung mußten die Hörer warten, dann vernahmen sie nach Mitternacht die zitternde Stimme mit dem Eingeständnis: „Heute geht es um das Leben Frankreichs!"

Hinter einem Schwall greller Phrasen winselt der Kriegshetzer jetzt jämmerlich um Hilfe. Das Maß des Unglücks, das er über sein Land gebracht hat, scheint ihm noch nicht voll zu sein. Er wendet sich in einem schwülstigen Appell an die „anderen Demokratien", „es nicht bei halben Maßnahmen" zu lassen und den Krieg weiterzuführen. Der Augenblick sei gekommen, Deutschland am Gelingen seines Planes zu hindern.

Herr Reynaud, der in der vordersten Reihe der Hetzer stand, die den Krieg mutwillig vom Zaun brachen, die nicht früher Frieden machen wollten, bis Deutschland „zerstückelt" sei und die Deutschen „unter französischen Bajonetten vor Feldküchen Schlange stehen" müßten, sieht jetzt, wo es ihm selbst an den Kragen geht, nach dem rettenden Strohhalm. Nachdem das deutsche Schwert seine übermütigen Träume zerschlagen hat, bietet er das Bild des winselnden Verbrechers, der jämmerlich um Mitleid fleht.

Die Worte, die er dabei über den „Heldenmut der französischen Armeen" verliert, müssen die kämpfenden Soldaten wie bitteren Hohn empfinden. „Ich habe sie mitten in der Schlacht gesehen", verkündet er großtönend. Wo aber der Schieber sich aufgehalten hat, als er die Meldung von seiner Reise an der Front durch die Presse gehen ließ, weiß niemand. Unsere Truppen wissen die Tapferkeit ihres Gegners zu schätzen. Im Munde eines Reynaud aber wird jedes Lob eine Lästerung. Der Kriegsverbrecher täte weit besser daran, sich in sein Kämmerlein zu verkriechen und an die schuldbeladene Brust zu schlagen, statt seine leeren Phrasen am Rundfunk loszulassen und weiter zum Krieg zu hetzen. Seinem Lande und der ganzen Welt wäre damit mehr gedient.

Frankreichs Regierung in Bordeaux

Newyork, 14. Juni.

Wie die Columbia Broadcasting Comp. aus Tours meldet, siedelte die französische Regierung am Freitag nach Bordeaux über.

Genf, 14. Juni

„Progrès Lyon" schreibt, der französische Erziehungsminister habe die sofortige Schließung aller öffentlichen und privaten Schulen in Frankreich befohlen.

Auch zur Luft im Stich gelassen . . .

Die englischen Flieger wollten den Franzosen „keine Flugplätze wegnehmen"

Berlin, 14. Juni.

Ein französischer Fliegeroffizier, ehemals Einflieger der Potezwerke, der kürzlich in deutsche Gefangenschaft geriet, sagte bei seiner Vernehmung u. a. aus, daß nach seinen Informationen die englischen Lufteinheiten zum allergrößten Teil nach England zurückgeholt worden seien. Man habe dies englischerseits damit begründet, daß man die den französischen Einheiten zur Zeit in Frankreich noch zur Verfügung stehenden Flughäfen „nicht wegnehmen" wolle und daß man den Einsatz der Bombenstaffeln ja auch ebensogut von England aus vornehmen könne.

„Hitlers wahre Geheimwaffe: Intelligenz"

Amerikanischer Korrespondent über die Gründe der deutschen Erfolge

Washington, 14. Juni.

In einem ausführlichen Bericht von der deutschen Westfront läßt sich der Korrespondent der „Chicago Daily News", Wallace Deuel, über die Gründe aus, die ihm für Deutschlands überwältigende Erfolge, ausschlaggebend erscheinen. Diese seien: Zahlenmäßige Ueberlegenheit an Menschen und Material. Die Bereitwilligkeit, beides auf breitester Basis und im Interesse schneller Entscheidungen einzusetzen, glänzende Beherrschung der klassischen Regeln von Strategie und Taktik.

Deuel fährt fort, man habe in letzter Zeit viel von der Rolle geredet, die sog. Geheimwaffen und angebliche „fünfte Kolonnen" gespielt hätten; aber je länger man kämpfe und beobachte und je häufiger man sowohl mit den deutschen Siegern wie mit den alliierten Besiegten spreche, um so weniger geheimnisvoll erscheine dieser Krieg. Die Deutschen seien den Westmächten eben auf der ganzen Linie überwältigend überlegen. Geheimwaffen hätten kaum eine entscheidende Rolle gespielt. Entscheidend sei hingegen die Anpassung der modernen mechanischen Kriegsmittel an die an sich uralten Regeln der Taktik und Strategie. Die meisten deutschen Waffen seien England und Frankreich wahrscheinlich bekannt gewesen. Viele davon hätten sie sogar selbst besessen, wenn auch in ungenügenden Mengen und ohne genügende Kenntnis ihrer Einsatzmöglichkeiten. Hitlers wahre Geheimwaffe sei seine klare Erkenntnis der Angriffsziele, seine fanatische Entschlossenheit, sie zu erreichen, die überaus zielbewußte Durchführung der Angriffspläne, kurzum: Intelligenz und Willenskraft.

„Keine direkte Regierungshilfe an die Westmächte"

Washington, 14. Juni.

Der Senat befaßte sich in einer außenpolitischen Aussprache mit der britischen Propaganda in den Vereinigten Staaten. Der demokratische Senator Wheeler verlangte eine sofortige Untersuchung einer britischen fünften Kolonne sowie die Tätigkeit gewisser Finanzkreise der Wallstreet, die versuchten, Amerika in den europäischen Krieg zu verwickeln. Einem Senatsausschuß liege bereits seit einiger Zeit eine Entschließung des demokratischen Senators Clark vor, die die Untersuchung der Tätigkeit der fünften Kolonne vorsieht. Auf eine Frage Wheelers, weshalb der Ausschuß noch nicht Stellung zu dieser Entschließung nahm, bemerkte der demokratische Senator Holt sarkastisch, der britische Botschafter Lothian habe die Entschließung nicht gutgeheißen.

Unter Führung des demokratischen Senators Clark sind Bemühungen im Gange, einen Parlamentsblock zu bilden, der sich jeder direkten Regierungshilfe an die Westmächte, wie beispielsweise der Abgabe alter USA.-Zerstörer an England widersetzen will.

„Zu unseren Lebzeiten nicht!"

Washington, 14. Juni.

Auf einer Konferenz vorwiegend isolationistischer Kongreßmitglieder sprach Oberst Lindbergh als Luftfahrtsachverständiger über die Bedeutung des Krieges in Europa für die USA. Hierbei drückte Lindbergh Assicated Preß zufolge, die Ueberzeugung aus, daß die Vereinigten Staaten „zu unseren Lebzeiten" nicht erfolgreich angegriffen werden können. Lindbergh, der seinerzeit in Grönland sechs Wochen nach geeigneten Landungsplätzen für die Verkehrsflugverbindung nach Europa suchte, erklärte, die dortigen Verhältnisse seien für die Fliegerei so ungeeignet, daß es albern sei, anzunehmen, irgendeine Nation, die in die Vereinigten Staaten einfallen wollte, könnte dort Stützpunkte für einen solchen Versuch errichten.

USA.-Schlachtschiff vom Stapel gelaufen

Newyork, 14. Juni.

Auf der Brooklyner Marinewerft lief am Donnerstag das 35 000-Tonnen-Schlachtschiff „North-Carolina" vom Stapel. Marineminister Edison erklärte in seiner Stapellaufrede, derartige in Friedenszeiten gebaute Schiffe machten eine Nation stark genug, den Frieden zu wahren. „Wir bauen jetzt, nicht um einzugreifen, sondern um zu stark zu sein, um angegriffen zu werden.

USA. fordert Abzahlungen und Zinsen

Washington, 14. Juni.

Das Staatsdepartement forderte am Donnerstag in seinen üblichen halbjährlichen Mahnschreiben zwölf europäische Länder einschließlich Belgien und Polen auf, die Mitte Juni fällig werdenden Abzahlungen und Zinsen auf die Weltkriegsschulden zu begleichen. Die Sonnabend fällig werdende Gesamtsumme beträgt 223 Millionen Dollar. Man nimmt an, daß wie auch in den letzten Jahren, lediglich Finnland zahlt.

Eine Folge des Kriegseintritts Italiens

England verliert den Mittelmeer- und Südostraum als Absatzmarkt

Berlin, 14. Juni.

Der englische Board of Trade hat durch eine Verordnung die Ausfuhr sämtlicher Waren nach Bulgarien, Griechenland, Ungarn, Rumänien, der Schweiz und Jugoslawien sowie den sowjetrussischen Schwarzmeerhäfen untersagt. Wenngleich betont wird, daß damit nicht das Ende jeglichen Handelsverkehrs mit diesen Ländern dekretiert werden solle, so bleibt es doch unverkennbar, daß die Verordnung die Folgerungen aus der durch Italiens Kriegseintritt erfolgten Abschneidung Englands vom Mittelmer- und Südostraum zieht. Man dürfte beim Board of Trade zweifellos ebenso genau wie in den betroffenen Ländern wissen, daß die „geeigneten Umstände" im Verlauf dieses Krieges sicherlich nicht mehr kommen werden. England hat jetzt auch, was mindestens ebenso wichtig ist, die Absatzmärkte des erwähnten Raumes für seine Ausfuhr verloren.

Rund um die Welt

40 Millionen für das Reich gerettet

fj. Koblenz, 14. Juni.

Nach Freimachung des größten Teils des Kreises Saarburg und einiger Ortschaften im Landkreis Trier erwuchs Ende vorigen Jahres den beteiligten Stellen die schwierige Aufgabe, die in der Ernte steckenden Werte möglichst noch zu bergen. Einen besonders hohen Wert stellte der Behang der Weinberge dar, nämlich alles in allem etwa 40 Millionen Mark.

Um die Trauben zu bergen wurde an der Obermosel mit Hilfe von Arbeitskräften aus den benachbarten Weinbaugebieten eine Gemeinschaftslese zugunsten des Reiches durchgeführt. Durch Mitarbeit aller beteiligten Stellen ist, wie man jetzt abschließend feststellen kann, ein wirklich großes Werk gelungen. Durch die Aktion ist mit verhältnismäßig kleinen Mitteln ein großer Schaden verhütet worden. Die in die Heimat zurückkehrenden Winzer werden ihre Weinberge in einem gepflegten Zustand übernehmen, der schon für dieses Jahr einen befriedigenden Ertrag gewährleisten.

20 000 Storchenpaare in Ostpreußen

sr. Tilsit, 14. Juni.

Von den 40 000 Storchenpaaren, die es in Deutschland gibt, entfallen fast die Hälfte auf Ostpreußen. Die Vogelwarte von Rossitten, die den Zug unserer heimischen Großvögel erforscht, stellte fest, daß die ostpreußischen Störche, östlich vom Mittelmeer über Palästina in schmaler Front nach Südafrika ziehen. Dort stoßen die aus Westdeutschland über Frankreich kommenden Störche zu ihnen.

Finnisches Verkehrsflugzeug abgestürzt. Das finnische Verkehrsflugzeug „Paleva", eine dreimotorige Maschine, stürzte auf dem Fluge von Reval nach Helsinki ab. Zehn Personen fanden den Tod.

Die Tagung des Kulturamtes der Reichsjugendführung wurde am Freitagvormittag im Kreishaus zu Weimar mit einer Rede des Reichsdramaturgen und Obergebietsführers Dr. Schlösser eröffnet. Anschließend sprach Oberbannführer Raeck. Am Nachmittag las Wolfram Brockmeyer aus eigenen Dichtungen.

Das Sanitätswesen der Organisation Todt führt in den nächsten Wochen erstmalig in einer Massenorganisation eine röntgenologische Erfassung aller Frontarbeiter zuzüglich der Arbeiter der Festungs-, Pionier- und Nachrichtenstäbe durch. Zur Durchführung der Untersuchung hat sich der Röntgen-Sturmbann SS Hauptamt zur Verfügung gestellt.

Spanien unterbindet die Tätigkeit der „Pressebüros" der Westmächte. Das Madrider Innenministerium gibt am Freitag eine Verfügung bekannt, wonach es den sogenannten Pressebüros der kriegführenden Mächte in Spanien verboten wird, Druckschriften, Broschüren, Informationsblätter oder sonstige Propagandaschriften herzustellen und zu verteilen.

In letzter Minute

Reichspressechef Dr. Dietrich besichtigt Frontzeitung

Gefallene der Propagandakompanie geehrt

Brüssel, 15. Juni.

Reichspressechef Dr. Dietrich besichtigte am Freitag den Betrieb der größten deutschen Soldatenzeitung „Die Westfront". Diese Frontzeitung wird herausgegeben von einer Propagandakompanie, die sich bei dem Einsatz in Polen, Norwegen und jetzt an der Westfront hervorragend bewährt hat. Diese Kompanie hat — wie auch andere Propagandakompanien — beim unerschrockenen Einsatz in vorderster Front einige ihrer besten Männer verloren. Unter anderen fiel vor wenigen Tagen in Frankreich Kompanieführer Hauptmann Richard Lehmann, Hauptschriftleiter der „Neuen Leipziger Zeitung", ferner Sonderführer Arno Hellmis, der bekannte deutsche Rundfunksprecher, der Breslauer Rundfunksprecher Willi Kluge und der Gefreite Reinhold Quabus. Generaloberst von Reichenau hat aus diesem Anlaß in einem Tagesbefehl an die Propagandakompanie dieser Opfer ehrend gedacht.

Auch Frankreich sieht sich verraten

Auseinandersetzung Lebrun — Reynaud

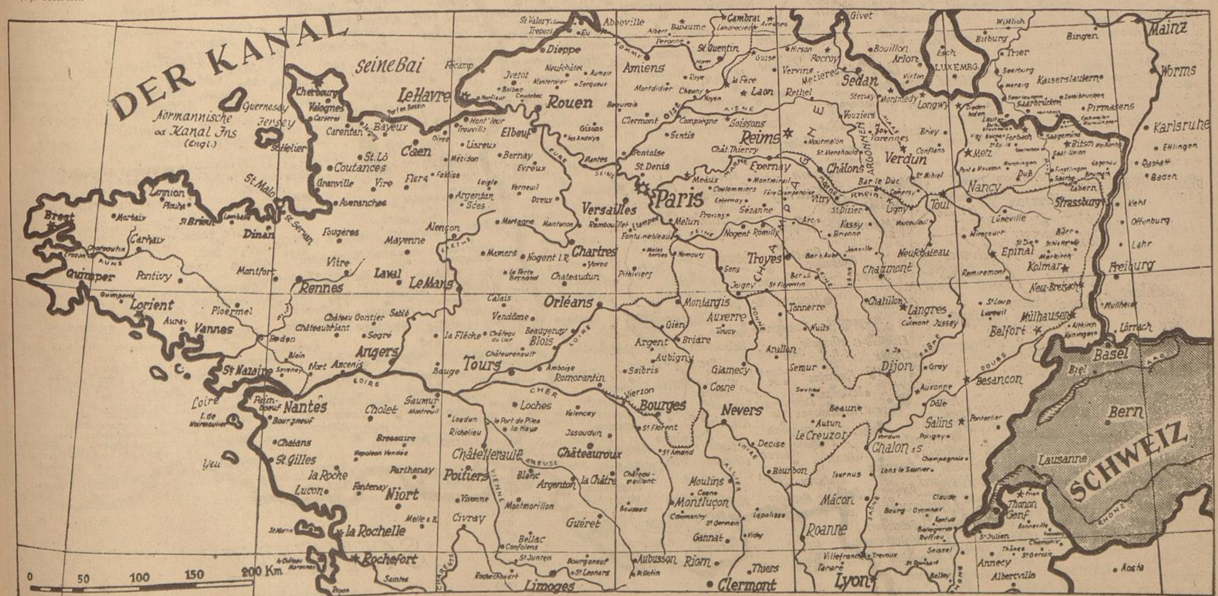
Rom, 15. Juni.

Stefani läßt sich aus Genf über einen am Donnerstag in Tours abgehaltenen Ministerrat berichten: Während der Sitzung des Ministerrates zeigte sich, so berichtet Stefani, eine starke Meinungsverschiedenheit zwischen Lebrun und Reynaud. Letzterer habe immer noch den Standpunkt Englands vertreten. Der Ministerrat habe zusammen mit der militärischen auch die politische und diplomatische Lage geprüft. Hinsichtlich der politischen Lage mußte er feststellen, daß im französischen Volk eine immer stärkere Welle des Hasses gegen England im Werden sei.

Lebrun, so heißt es in dem Bericht der „Stefani" weiter, werde das Verdienst zugeschrieben, gegenüber Reynaud und Weygand durchgesetzt zu haben, daß Paris zur offenen Stadt erklärt wurde und so wenigstens vor der Zerstörung gerettet werden konnte. Lebrun habe Reynaud die Schuld an der derzeitigen Lage gegeben, indem er ihm zum Vorwurf machte, daß er am 7. Juni nicht seinen Platz anderen Männern habe räumen wollen, die weniger an den britischen Karren gebunden waren. Ferner habe Reynaud fälschlicherweise behauptet, die Vereinigten Staaten seien bereit, sofort zu intervenieren

---

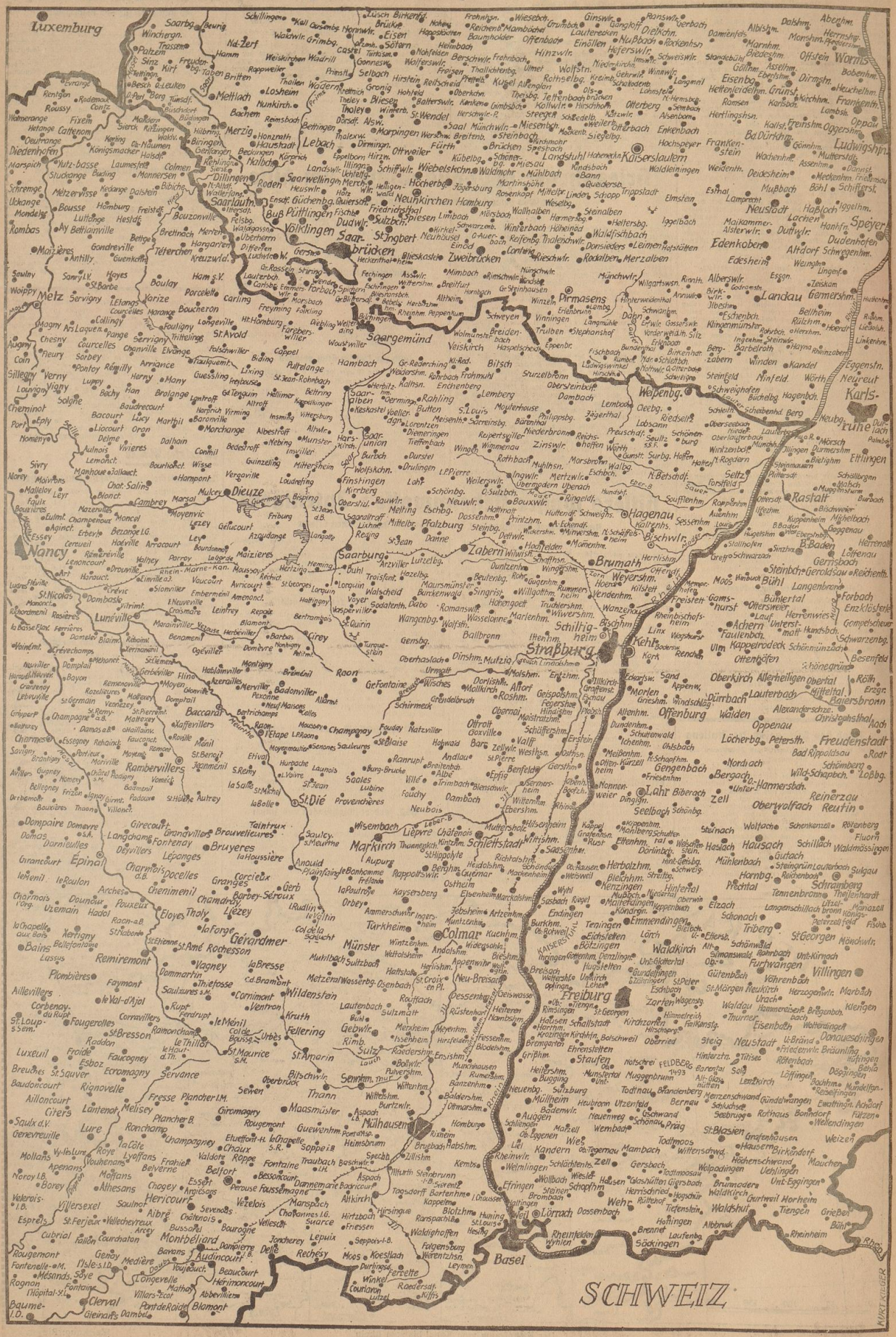
Versenkung des Hilfskreuzers „Scotstown" zugegeben. Reuter gab am Freitag folgende amtliche Mitteilung der Admiralität bekannt: Der Sekretär der Admiralität bedauert mitteilen zu müssen, daß der bewaffnete Hilfskreuzer „Scotstown" von einem U-Boot versenkt worden ist.



Der Kampfraum vom Kanal bis zum Rhein

Zeichnung: Rieger.

Die Maginotlinie um Frankreichs Festungsgürtel östlich der Maas



KURT KLOSER